Sonntag, den 17. Juli 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 196. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Das Geheimnis von Lausanne.

Das Gentlemen's Agreement. — Die neue Entente cordiale.

Das französische Außenministerium veröffentlicht den Text des zunächst geheimgehaltenen **Gentlemen's Agreement**, das zwischen den Gläubigerstaaten Deutschlands zur Regelung der Ratifikationsbedingungen der Lausanner Abkommen abgeschlossen worden ist:

Protokoll: Die Abkommen von Lausanne werden endgültig erst nach der Ratifizierung in Kraft treten. Die Gläubigerregierungen, in deren Namen dieses Abkommen gefertigt wird, werden die Ratifizierung nicht vornehmen, bevor eine befriedigende Regelung zwischen ihnen und ihren eigenen Gläubigern erzielt sein wird. Den Gläubigerregierungen steht es vollkommen frei, ihre Stellungnahme gegenüber ihren Parlamenten darzulegen, aber es wird keine präzise Bezugnahme auf diese Regelung im Text des Abkommens mit Deutschland erscheinen. Wenn in der Folge eine zufriedenstellende Regelung der Schulden der Gläubigermächte Deutschlands erzielt wird, werden die Regierungen dieser Länder die Ratifizierung vornehmen und das Abkommen mit Deutschland seine volle Wirkung haben.

Falls die Schuldenregelung nicht erzielt werden könnte, wird das Abkommen mit Deutschland n i c h t r a t i f i z i e r t werden. Dadurch würde eine neue Lage geschaffen werden und die interessierten Regierungen hätten sich über das, was sie dann tun müssen, zu verständigen. Bei dieser Eventualität würde die legale Stellung aller interessierten Regierungen wieder die gleiche werden wie vor dem Hoover-Moratorium.

Von diesem Abkommen wird die deutsche Regierung in Kenntnis gesetzt. Unterschrieben sind die Vertreter Belgiens, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens.

Die neue Entente cordiale.

Das „vertrauliche Abkommen“ zwischen Frankreich und England hat im wesentlichen folgenden Wortlaut:

1. Entsprechend dem Geist des Völkerbundpakts haben beide Länder die Absicht, im gegebenen Falle und in voller Aufrichtigkeit einen Meinungsaustausch über jede ihnen zur Kenntnis gelangene Frage herbeizuführen, die den gleichen Ursprung hat wie die soeben in so glücklicher Weise in Lausanne geregelte Materie, und die sich auf die europäischen Verhältnisse bezieht. Sie hoffen, daß auch andere Regierungen sich ihnen anschließen werden, um die gleiche Prozedur anzunehmen.

2. Sie haben die Absicht, untereinander und mit den anderen Genfer Delegationen auf der Suche nach einer für alle interessierten Mächte vorteilhaften und gerechten Lösung des Abrüstungsproblems zusammenzuarbeiten.

3. Sie werden sich untereinander und mit den anderen interessierten Regierungen beraten, um die Weltwirtschaftskonferenz sorgfältig und praktisch vorzubereiten.

4. In Erwartung des späteren Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen den beiden Ländern werden sie sich jeder diskriminatorischen Handlungsweise enthalten, die gegen die Interessen eines der Länder verstoßen würde.

Auch andere Staaten können beitreten.

L o n d o n, 16. Juli. Zu der Frage, ob auch anderen europäischen Ländern als Italien, Belgien und Deutschland der Beitritt zum englisch-französischen Vertrauensabkommen offen stehe, ist von dem englischen Außenminister wie auch von Herriot in bejahendem Sinne beantwortet worden. In politischen Kreisen Londons äußert man sich dahin, daß es falsch wäre, auf diese „formelle Frage“ allzu großen Wert zu legen. Es handle sich jetzt nicht darum, eine neue feste Organisation zu schaffen, sondern die Hauptbedeutung des Abkommens liege darin, daß sich die beteiligten 5 Mächte verpflichtet hätten, oder verpflichten würden, für die weitere Behandlung der Abrüstungsfrage und für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz „eine Methode gemäß der Lausanner Aussprache“ zu vereinbaren, die sich im Falle der deutschen Reparationen in Lausanne bestens bewährt habe.

Herriot über das Abkommen.

P a r i s, 16. Juli. Der Senat verabschiedete in den späten Abendstunden des Freitag das Finanzprogramm ohne Abänderungen. Die Kammer wird sich nunmehr am heutigen Sonnabend in 2. Lesung damit beschäftigen.

Im Laufe der Senatssitzungen gab Herriot Erklärungen über die Ereignisse der Lausanner Konferenz ab. Er betonte, daß es die Grundsätze, von denen sich die französische Abordnung in Lausanne habe leiten lassen, die Begrenzung des Moratoriums auf die Dauer der Konferenz und eine enge Verbindung der Reparationen mit den interalliierten Schulden gewesen seien. Er unterstrich mit besonderem Nachdruck die Hartnäckigkeit, mit der man deutscherseits an den politischen Forderungen festgehalten habe. „Meine Hauptsorge“, so hob Herriot hervor, „war nicht die Endsumme. Was mich besonders beschäftigte, war die Wahrung der absoluten politischen Unabhängigkeit meines Landes.“ Das Ergebnis der Lausanner Konferenz setze sich aus 3 Hauptpunkten zusammen: Der Grundpfeiler sei die finanzielle Regelung mit Deutschland. Der 2. Punkt sei das Lausanner Abkommen, aus dem aber eindeutig hervorgeht, daß es erst endgültig werde, wenn eine befriedigende Lösung mit Amerika erzielt worden sei, wenn nicht, so trete die Rechtslage ein, die vor dem Hoover-Moratorium bestanden habe. Der 3. Punkt sei schließlich das französisch-englische Abkommen, in dem die Bedeutung festgestellt sei, die in einer engen englisch-französischen Zusammenarbeit liege. Um Ordnung in die große europäische Familie zu bringen, mußte eine Einigung zwischen den beiden großen Ländern geschaffen werden, die durch so viele geschichtliche Ereignisse und durch ihre Vergangenheit das Recht und die Pflicht der Erstgeburt gegenüber anderen Ländern haben.

Die Ausführungen Herriots wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Getäuschte Hoffnungen.

Nachlese von Lausanne.

Es war alles so fein gesponnen und die Welt sollte davon überzeugt werden, daß die Lausanner Konferenz am Ende doch einen „befriedigenden“ Erfolg gebracht habe. Aber kaum waren die Staatsmänner von ihrem Volk feierlich empfangen und ihnen der Dank für das große Werk abgestattet, als es auch im großen Blätterwald der „öffentlichen Meinung“ zu säuseln begann, daß die ganze Geschichte einen großen Haken habe, weil man den politischen Bären bereits zerteilt, noch bevor man ihn erlegt hat. Und es war alles so schön gedacht in der Hoffnung, daß Amerika letzten Endes unter dem Eindruck der europäischen „Einheitsfront“ der Schuldner nachgeben werde und sich zur Schuldenstreichung bereit findet, wenn der richtige Augenblick gekommen sei. Ein klein wenig verärgert kamen die „Freundschaften“ von jenseits des Ozeans, daß man das Abkommen zur Kenntnis nehme, indessen nicht damit rechnen solle, daß sich Amerika, bezüglich der Kriegsschulden, umstellen werde, diese müssen trotz aller Streichungen der Reparationen bezahlt werden, denn es seien ja eigentlich Kredite, die Amerika bereits nach dem Kriege, bezw. vor seiner Anteilnahme am Krieg den europäischen Freunden gewährt habe.

Mitten in diese Unterhaltung platzte der sozialistische „Daily Herald“ mit der Nachricht über ein Geheimabkommen von Lausanne heraus, welches in der Diplomatensprache als „Gentleman-Agrement“ benannt wird und in dem so zwischen Frankreich und England festgelegt wurde, daß man gegen die amerikanischen Forderungen in Zukunft gemeinsam vorgehen werde, daß England insbesondere gegen eventuelle Schuldennachlaßverhandlungen mit Amerika nicht eher paktieren werde, bevor es sich nicht bereits mit Frankreich über Form und Inhalt des kommenden Vertrages in Paris geeinigt hat. Diese Botschaft des „Daily Herald“ wurde in Amerika mit einem Sturm von Entrüstung aufgegriffen, die Presse nahm das Rätselraten auf und die Staatsmänner mußten sich bequemen, zuzugeben, daß neben dem Lausanner Abkommen mit Deutschland noch das sogenannte „Gentleman-Agrement“ bestehe, es sei aber in durchaus freundlichem Geist abgefaßt und keineswegs gegen Amerika in irgend einer Form gerichtet, nur habe man sich verständigt, daß das Lausanner Abkommen nur dann einen Wert habe, wenn die Teilnehmer von Lausanne damit rechnen können, daß sie als Ausfall der Reparationen irgend ein Entgegenkommen seitens Amerikas finden werden. Skeptische Geister in Frankreich haben aber noch vor der ehrenwerten Erklärung Herriots den Braten gerochen und bescheiden angefragt, was aber werden soll, wenn Amerika keine Schuldennachlasse zubilligt und Deutschland nicht in der Lage sein wird, zu ratifizieren?

Der französische Premier Herriot war noch vor der Aussprache in der Kammer um eine Antwort nicht verlegen und ließ erklären, daß, wenn das Lausanner abkommen nicht ratifiziert wird, dann der Youngplan in seiner vollen Wirksamkeit bestände, also die ganzen Lausanner Verhandlungen für die Katze wären. Diese Antwort ins Praktische übersetzt, bedeutet also, daß alles von Amerika und den kommenden Verhandlungen um die Schuldenstreichung abhänge. Denn gelingt diese nicht, so kann Frankreich nicht ritifizieren und ist das Lausanner Abkommen nicht ratifiziert, so ist Herriot der Meinung, daß dann der Youngplan wieder in Kraft tritt, die soeben erklärte Periode der Reparationen, die faktisch nicht mehr nach den Lausanner Beschlüssen existieren soll, feiert dann auf Frankreichs Wunsch ihre Auferstehung und politisch hat man ja Deutschland keinerlei Zugeständnisse gemacht, so daß nach einigen Monaten oder gar Jahren, wir vor dem gleichen Problem stehen, welches die Lausanner Konferenz veranlaßt hat. Und hierbei ist zu bedenken, daß man amerikanischerseits auf keinerlei Zugeständnisse vor der Neubesetzung des Präsidentenposten im Weißen Haus, als frühestens im März 1933, rechnen darf. Für diese Zeit haben wenigstens Deutschland und die Schuldenzahler Ruhe. Jetzt erst ist die Vorsicht zu begreifen, was von Papen damit meinte, als er vor der Unterschrift unter den Lausanner Akt an Macdonald die Frage richtete, was dann geschehen werde, wenn etwa dieses Abkommen nicht ratifiziert werden sollte. Macdonald stellte für diesen Fall eine neue Konferenz in Aussicht und nun zeigt es

Die Regierung in Ferien.

Der Kultusminister Jendrzejewicz und der Postminister Börner haben ihren Sommerurlaub angetreten und sind von Warschau abgereist. Ministerpräsident Prystor und Marschall Pilsudski befinden sich bereits seit einigen Tagen in Kurorten der Wilnaer Provinz. Der Innenminister Zbirawski verbringt seinen Urlaub in Krynica und Finanzminister Jan Pilsudski in Szczawnica. Der Staatspräsident ist von Warschau wieder abgereist und wohnt in seinem Schloß in Spala.

Somit ist in Warschau also nur noch die Minderheit der Ministerien zurückgeblieben, die in der kommenden Woche unter dem Vorsitz des stellvertretenden Ministerpräsidenten Zawadzki einen letzten Ministerrat abhalten wird. Bei diesem Ministerrat wird das Gutachten des Verbandes der Industrie- und Handelskammern zu dem neuen Notverordnungsprojekt der Regierung, das der Landwirtschaft Hilfe bringen soll, diskutiert werden. Nach diesem Ministerrat werden auch die übrigen Minister ihren Sommerurlaub antreten.

Außenminister Zaleski, der Genf verlassen und sich zunächst nach Paris begeben hat, wird nach kurzer Rücksprache mit dem französischen Außenminister einen dreiwöchigen Urlaub antreten. Erst nach Beendigung dieses Urlaubs wird der Außenminister wieder in Warschau erwartet.

Wirtschaftspatrioten.

Die oberschlesischen Behörden haben große Veruntreuungen entdeckt, die durch Direktore oberschlesischer Konzerne verübt wurden. Es wurde in einigen Fällen festgestellt, daß die Bezüge der Direktoren sich stark vermindert haben. Als man die Ursache dafür ergründen wollte, konnte festgestellt werden, daß dies keineswegs Sparsamkeitsmaßnahmen sind, sondern Steuerhinterziehungen, da die Direktoren einen Teil ihrer Bezüge durch Scheckanweisungen auf ausländische Banken beziehen.

sich durch die Enthüllungen über das Lausanner Geheimabkommen, daß man eigentlich überhaupt nichts festes beschlossen habe, sondern so ziemlich alles in der Schwebe steht, ganz auf Amerikas Gnaden angewiesen, welches zunächst wenig Lust verspürt, seine schönen Gesten an Europa zu verschenken.

Es hat wenig Sinn, sich mit der Kritik, die an dieses Abkommen der Staatsmänner in der Schuldenfrage geknüpft wurde, zu beschäftigen. Es scheint aber auch, daß es noch nicht einmal das letzte Geheimnis ist, was es zu lüften gibt. In Kreisen der Lausanner Journalisten wußte man vertraulich zu berichten, daß Deutschland für eine Aktion gegen die Sowjets gewonnen werden soll, um den großen Fünfjahresplan Rußlands zu durchkreuzen, es sei aber auch schon die höchste Zeit, und deshalb kam auf dieser Plattform schließlich in Lausanne die Verständigung, zehn Minuten vor zwölf, zustande. Darum die Zugeständnisse an Deutschland, das Politische soll noch folgen, aber erst nach den Reichstagswahlen, wenn man sich überzeugt hat, daß das „nationale" Deutschland hinter Papen-Schleicher steht, also Hitler das Regime führt, um dann die große Abrechnung mit dem „Marxismus" aufnehmen zu können. Lassen wir diese letzten Versionen zunächst als ein politisch-phantastisches Spiel beiseite, weil ja in der Auseinandersetzung über Lausanne noch das letzte Wort nicht gefallen ist, so muß doch wieder einmal festgestellt werden, daß die ganzen Konferenzen nicht weiter kommen, weil man eine Welt retten will, die nicht mehr zu retten ist. Deshalb gehört es auch ins Gebiet der Fabeln, wenn man von diesen Lausanner Beschlüssen irgend eine Verbesserung der Wirtschaftskrise erwartet, selbst, wenn man durch das „Ereignis" eine neue Epoche ankündigt.

Die großen Hoffnungen sind wieder einmal ins Wasser gefallen, eine große Enttäuschung greift Platz, auch die „besten Männer" Europas haben in ihrer Politik trotz allen frommen Versicherungen Fiasko erlitten und auch mit der Abrüstungskonferenz scheint das Spiel nicht anders zu enden, eine Vertagung, eine Kompromißformel zur Beruhigung, im Grunde genommen, doch nur eine große Bankrotterklärung bürgerlicher Politik, im Zeichen des Untergangs der kapitalistischen Zeitepoche. Die Rettung kann nur von der internationalen Arbeiterklasse kommen, das lehren uns wieder einmal, mit aller Eindringlichkeit, die Ereignisse an und nach der Lausanner Konferenz. —ll.

Tränengas gegen Arbeiter.

Polizei zwingt die Arbeiter von „Krusche und Ender" zum Verlassen der Fabrik.

Der durch Kündigung von 1200 Arbeitern in den Pabianicer Textilwerken von „Krusche und Ender" entstandene scharfe Konflikt führte am Freitag dazu, daß tausende Arbeiter den Versuch unternahmen, die Werke zu stürmen, um sich mit den seit Mittwoch in den Betrieben aufhaltenden Arbeitern zu vereinigen.

Ueber den Verlauf dieser Aktion haben wir gestern eingehend berichtet. Zu diesem Bericht wäre noch hinzuzufügen, daß die sonst ruhige Nachbarstadt Pabianice am Freitag abend wie ein Kriegsschauplatz aussah. Die zahlreich in Pabianice konzentrierte Polizei hatte die Straßen um die Fabrik von „Krusche und Ender" abgeriegelt, und es war mit großen Schwierigkeiten verbunden, aus der Abriegelung zu gelangen. Es fiel der Polizei anfänglich nicht leicht, die anstürmenden Massen aufzuhalten sowie das Vorhaben der in der Fabrik befindlichen Arbeiter zu vereiteln, die sich mit den Arbeitermassen von außen vereinigen wollten. Vor dem Eingang in das Fabrikgebäude mußte die Polizei Barrikaden errichten, und erst, als aus Lodz erneut Verstärkung eintraf, konnten die Anstürmenden von der Polizei mit Gummiknüppeln, Gewehrkolben und Tränengas auseinandergetrieben werden. Hierbei wurden mehrere Polizisten und zahlreiche Arbeiter verletzt. Die Ruhe und Ordnung war, wie es so schön heißt, kurz vor 12 Uhr nachts wieder hergestellt.

Polizeiangriff auf die Fabrik.

Nach diesen Ereignissen hat die Polizei die nächtlichen Stunden abgewartet und ist dann um 3 Uhr nachts, als es schon hell wurde, in die Fabrik eingedrungen, um die Fabrik von den seit Mittwoch dort sich ununterbrochen aufhaltenden Arbeitern und Arbeiterinnen „zu säubern". Diese Aktion, die von den Lodzer Polizeikommissaren Andziak und Lipski geleitet wurde, nahm nachstehenden Verlauf:

Die Polizeikommissare Andziak und Lipski begaben sich in Begleitung von Polizisten auf das Fabrikgebäude, näherten sich einem Saal, in dem sich Arbeiter aufhielten, und forderten diese zum sofortigen Verlassen des Fabrikgebäudes auf. Als einer von den Arbeitern durch die Tür antwortete, die Arbeiter müssen sich erst beraten, da warfen Polizisten durch die Fenster Tränengasbomben in den Saal. Die Arbeiter waren gezwungen, dem ausströmenden Tränengas zu weichen. Sie begaben sich in den Nachbarsaal. Aber auch in diesen Saal wurden von der Polizei Tränengasbomben geworfen. Auf diese Art und Weise „räucherte" man gewissermaßen die Arbeiter aus den Fabrikgebäuden heraus. Hier und dort stellten die Arbeiter Widerstand. Steine, Eisenstangen, Salzsäure und Wasserhydranten waren die Abwehrmittel.

Ein Teil der Arbeiter sah sich gezwungen, das Fabrikgebäude einzeln oder in Gruppen durch den Hauptausgang zu verlassen. Am längsten hielten sich die Arbeiter, die in die Fabriksäle in der Kilinskiego zurückgewichen waren. Aber auch diese mußten, da immer neue Tränengasbomben zur Explosion gebracht wurden, das verbarrikadierte Gebäude verlassen.

Die Polizei in Gasmasken wurde Sieger über die Arbeiter. Die „Säuberungsaktion" dauerte etwa zwei Stunden. Ungefähr 80 Arbeiter wurden verhaftet. Einige Polizisten wurden leicht verletzt, darunter der Unterkommissar Lipski durch Salzsäure; viele Arbeiter erlitten Verletzungen durch Kolben- und Knüppelschläge.

*

Gegen die am Abend und in der Nacht verhafteten Arbeiter wurde bereits in Pabianice die Voruntersuchung eingeleitet, die bis in die Morgenstunden dauerte. Um 9 Uhr früh wurde ein Teil der Verhafteten freigelassen. Ungefähr 50 Verhaftete wurden auf Lastautos nach Lodz gebracht, wo gegen sie die Untersuchung fortgesetzt werden wird.

*

Durch die Explosion der Tränengasbomben, die in einen Saal geworfen wurden, in dem sich Stoffballen befanden, entstand ein Brand, der von der Fabrikfeuerwehr gelöscht werden mußte.

*

Die Vorfälle am Freitag abend und die „Säuberungsaktion" in der Nacht auf Sonnabend haben bei der Pabianicer Bevölkerung einen erschütternden Eindruck hervorgerufen. Der Verzweiflungskampf der Arbeiterschaft von „Krusche und Ender" hat in allen Kreisen Widerhall gefunden. Die Arbeiter des Textilunternehmens R. Kindler haben einen 2stündigen Proteststreik veranstaltet; die Arbeiter legten die Arbeit nieder, blieben aber in den Fabrikräumen. Die Direktion von „Krusche und Ender" scheint aber weiterhin ihren Scharfmacherkurs einzuhalten. Es besteht die Annahme, daß die Fabrik auf unbestimmte Zeit geschlossen sein wird. Der Arbeitsinspektor Wojtkiewicz treibt, unserer Ansicht nach, seine Neutralität zu weit. Es ist nicht immer zulässig, den Standpunkt einzunehmen, nur dann zu intervenieren, wenn eine der am Konflikt beteiligten Parteien darum ersucht, oder sollen wir annehmen, daß Arbeitsinspektor Wojtkiewicz die Besetzung des Betriebes als Verhandlungshindernis ansah? Hier geht es um die Lebensexistenz von 1200 Arbeitern und ihrer Familien, die die Firma einfach auf die Straße setzt. Es ist an der Zeit, daß Verhandlungen eingeleitet werden, um den ausgesperrten Arbeitern zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Neue Pensionsvorschriften für Bahnarbeiter.

Der Ministerrat beschloß in seiner Sitzung am 8. Juli das neue Gesetz bezüglich der Ansprüche der Arbeiter bei den polnischen Bahnen. Die Abänderungen beruhen vor allem darauf, daß jetzt einheitliche Vorschriften für die etatmäßigen und nicht etatmäßigen Arbeiter bestehen. Die Sätze werden ab 1. August bis 8 Prozent erhöht, während bis jetzt die etatmäßigen Arbeiter 5 Prozent und die außeretatmäßigen 6 Prozent zahlen. Das Höchstmaß wurde mit 40 Prozent festgesetzt für Pensionen nach 15 Dienstjahren für beide Kategorien. Bis nun galten für die etatmäßigen Arbeiter 40 Prozent.

Eine gewisse Vergütung für diese Verschlechterung der Bestimmungen ist die Zuerkennung der ärztlichen Hilfe an die Pensionierten, die keine etatmäßigen sind. Außerdem werden den Außeretatmäßigen 10 Jahre zum Pensionsausmaß zugezählt, wenn sie zu 95 Prozent arbeitsunfähig sind.

Vom Nationalismus geblendet.

Bemerkenswerter Zwischenfall in einem Kino.

Als gestern im Warschauer Kino „Colosseum" als Programmbeilage ein Film über Danzig gezeigt wurde, da veranstaltete das Publikum eine feindliche Demonstration gegen Danzig. Rufe, wie: „Nieder mit Danzig", „Nieder mit den Danziger Hakatisten", erschollen, Pfiffe wurden laut. Es mußte das Licht eingeschaltet und versucht werden, das Publikum zu beruhigen. Es dauerte lange, bis es der Direktion gelang, dem Publikum klar zu machen, daß der Realisator des Films der Pole Stokowski ist und daß der Film „Polens Recht auf Danzig" veranschaulicht.

Nicht wahr, der Nationalismus macht blind und blöd!

…estien in Menschengestalt.

Köpfe werden rollen...

Ein Pastor bittet Gott um Hanfstricke.

Leipzig, 16. Juli. Der Nationalist Feder sagte in einer Versammlung: „Vielleicht wird es diesmal garnicht zu Wahlen für den Reichstag kommen. Es fehlt nur noch ein Tropfen, und unsere Geduld ist zu Ende. Im Laufe von 14 Tagen sind wir imstande, die rote Bestie zu erledigen. Wenn der Terror (!?) nicht aufhören wird, werden **die Köpfe der Führer der Linken auf die Straßen der Städte und Dörfer rollen".**

Und der nationalsozialistische **Pastor Mutzschman** ruft in einer sächsischen Zeitung zum Staatsstreich und politischen Mord auf. Er schreibt: **„Gott, gib uns im Jahre 1932 genügend Hanfstricke, mit deren Hilfe wir Selbstjustiz an allen Marxisten üben werden. Schon nahe ist der Tag des nationalen Sozialismus, an dem außerordentliche Gerichte harte und unerbittliche Gerechtigkeit üben werden".**

80 Kommunisten und Sozialisten ermordet.

Berlin, 16. Juli. Die kommunistische Presse gibt bekannt, daß durch Nationalsozialisten in den letzten sechs Monaten 80 Kommunisten und Sozialisten ihr Leben verloren haben.

Proteststreik gegen Hitlerattentäter.

Hamburg, 16. Juli. In der Werft „Deutsche Werke" in Kiel ist ein politischer Streik ausgebrochen. Die Belegschaft dieses Werkes verlangt die Entlassung eines Nationalsozialisten, der am Ueberfall auf das Arbeiterhaus beteiligt war. Die Direktion hat diese Forderung abgelehnt. (!) Die Verhandlungen sind bisher ergebnislos verlaufen.

Mahnruf an Hindenburg.

Die Führer der deutschen Sozialdemokratie telegraphieren an den Reichspräsidenten.

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschland, Gen. Otto Wels, und der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Gen. Rudolf Breitscheid, haben im Namen der Partei an den Reichspräsidenten von Hindenburg, der zur Zeit auf seinem Gut in Neudeck in Ostpreußen weilt, folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Unterzeichneten, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Vorsitzender der bisherigen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, erheben schärfsten **Protest** gegen die Politik der Reichsregierung, **die innerhalb von sechs Wochen,** nicht zuletzt durch die Aufhebung des SA.-Verbots und die Freigabe der SA.-Uniformen,

bürgerkriegsähnliche Zustände in ganz Deutschland

ausgelöst hat. Die täglich wachsende Zahl von Toten und Schwerverletzten stellt die furchtbarste Anklage gegen eine Politik dar, die bestimmt wird durch offenkundige Begünstigungen gegenüber der verfassungsfeindlichen NSDAP. Die sechswöchige Bilanz des neuen Kurses ist gekennzeichnet durch eine Herabdrückung der Existenzbedingungen für Millionen unter die Hungergrenze, durch eine

Verwilderung der politischen Sitten,

die vor dem Leben der eigenen Volksgenossen und vor der Ehre wehrloser Frauen nicht Halt macht, durch Erschütterungen der Reichseinheit und jeder Staatsautorität, wie sie selbst in den schlimmsten Nachkriegsjahren nicht in Erscheinung getreten ist. Das sind die Folgen einer fortgesetzten Begünstigung verfassungsfeindlicher Kräfte, während die Bemühungen verfassungstreuer Länderregierungen, Ordnung und Ruhe aufrechtzuerhalten, durch Maßnahmen der Reichsregierung durchkreuzt werden.

Die Fortsetzung des bisherigen Kurses beschwört unabsehbare Gefahren für Reich und Volk herauf. Wir mahnen vor aller Welt in letzter Stunde zu grundsätzlicher Umkehr.

Otto Wels. Rudolf Breitscheid."

44 Millionen Wähler in Deutschland.

Am Freitag war die Frist für die Einreichung der Kreiswahlvorschläge zur Reichstagswahl abgelaufen. In Berlin sind nicht weniger als 27 Vorschläge (Listen) eingereicht worden. Es finden sich wieder ganz groteske Parteigebilde. So eine Union deutsch-sozialistischer Kampfbewegung, eine Vereinigung ernster evangelischer Christen, eine Kampfgemeinschaft der Lohn- und Gehaltsabgebauten, eine Unitaristen-Union Deutschlands (Einheitsbewegung aller Schaffenden). Fünf verschiedene nationalsozialistische Vorschläge wurden eingebracht, u. zw. außer dem Vorschlag der Hitlerpartei noch Vorschläge nationalsozialistischer Rentner, Inflationsgeschädigter und Vorkriegsgeldbesitzer, ein Vorschlag des nationalsozialistischen Mittelstandes, ein Vorschlag nationalsozialistischer Kriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, und schließlich ein Wahlvorschlag des nationalsozialistischen Volksbundes für Wahrheit und Recht.

Die Zahl der Wahlberechtigten für die Reichstagswahlen beträgt rund 44 Millionen gegenüber 42 Millionen bei der letzten Reichstagswahl, so daß sich die Zahl der Mandate vermehren wird.

Tagesneuigkeiten.

Bevorstehende Gründung einer polnisch-argentinischen Gesellschaft in Lodz.

Seinerzeit berichteten wir, daß die in Buenos Aires tätige Polnisch-Argentinische Handelsgesellschaft in eine Polnisch-Argentinische Handelskammer umgestaltet worden sei. Die Aufgabe derselben bestehe in erster Linie in der Anknüpfung engerer Handelsbeziehungen zwischen Argentinien und Polen, und zwar zwecks Exportierung von Industriewaren und Handwerkserzeugnissen nach Argentinien. Die Organisationskommission der Kammer, an deren Spitze der dortige polnische Gesandte Mazurkiewicz steht und der Kaufleute beider Staaten angehören, hat nach eingehender Prüfung des aus Polen erhaltenen Informationsmaterials über die allgemeine Lage im Lande beschlossen, der einen Absatzmarkt für ihre Erzeugnisse suchenden polnischen Industrie zu Hilfe zu kommen. Diese Bemühungen sind teilweise günstig verlaufen, da manche Industriezweige bereits mit der Ausfuhr von Waren begonnen haben und vor allem wurde die Exportierung von Kohle, Eisen und Metallwaren aufgenommen.

Wie wir zur Zeit erfahren, kann der argentinische Markt zu einem wichtigen Abnehmer unserer Textilwaren, namentlich der billigeren Sorten, werden, und was am wichtigsten ist, es können auch Waren ausgeführt werden, die bereits in Polen als außer der Saison angesehen werden, wodurch die Industrie vor Verlusten bewahrt werden kann, die sie gewöhnlich bei dem Verkauf der Nachsaisonwaren erleidet. Waren, die bei uns im April verlangt werden, können dort im August abgesetzt werden, weshalb die Industrie bei der Anknüpfung von Beziehungen mit Argentinien das ganze Jahr hindurch Saisonbestellungen erhalten könnte.

Die Polnisch-Argentinische Handelskammer hat den polnischen Handelskammern, darunter auch der Lodzer, ein Schreiben zugesandt, in dem sie feststellt, daß Argentinien, das zur Zeit 11 Millionen Einwohner zählt, während das Territorium dasjenige Polens um das 7fache übersteigt, unbegrenzte Möglichkeiten für eine Einfuhr polnischer Waren und besonders Textilwaren, bietet. Argentinien ist ein völlig konkurrenzfreies Land, da die Zolltarife für alle einführenden Länder gleichmäßig sind. In dem Schreiben heißt es ferner, daß bisher Deutschland, England, die Tschechoslowakei, Italien und Spanien Waren nach Argentinien ausführen, und bei einer Unterstützung durch die Kammer könnte Polen große Erfolge erzielen.

Aus diesem Grunde wird die Polnisch-Argentinische Handelskammer eine Zusammenarbeit mit den hiesigen Kammern anstreben, durch deren Vermittlung die polnischen Offerten soliden Kaufleuten der betreffenden Branchen zugeteilt würden, was eine Gewähr für gute und sichere Geschäftsabschlüsse biete.

Die Verwaltung der Polnisch-Argentinischen Handelskammer hat die polnische Regierung um die Zuerkennung von speziellen Subventionen ersucht und ebenso ist auch der Verband der polnischen Industrie- und Handelskammern um Beihilfe von 2000 Zloty für den Unterhalt der Kammer ersucht worden. Diese Angelegenheit wird nächstens von dem Verbande dieser Kammern zur Sprache gebracht werden. Außerdem erfahren wir, daß in Lodz die Initiative aufgetaucht ist, hier eine spezielle Polnisch-Argentinische Gesellschaft zu errichten, deren Aufgabe in der Heranziehung von entsprechenden Firmen und Betrieben für den Export bestehen würde, die ihre Erzeugnisse nach Argentinien ausführen möchten. Die Gesellschaft würde die Ausfuhr eventuell materiell unterstützen und die Sicherheit der versandten Waren überwachen. (a)

Beendigung des Streiks bei Finster.

Der langandauernde Zwist zwischen der Verwaltung der Firma Finster und den Arbeitern ist endlich beigelegt worden. In einer vorgestern im Arbeitsinspektorat stattgefundenen Versammlung kam es zu einer Einigung, da die Firma einige Zugeständnisse machte. Am Montag wird die Fabrik wieder vollkommen in Betrieb gesetzt werden. (p)

Billige russische Südfrüchte?

In der nächsten Zeit soll, wie aus informierten Kreisen verlautet, eine bedeutende Preisherabsetzung bei Südfrüchten, deren Import nach Polen das Monopol einiger Importfirmen in Warschau darstellt, bevorstehen. Es sollen nämlich schon in den nächsten Tagen große Mengen von Südfrüchten aus der Krim zu sehr billigen Preisen in Polen auf den Markt gelangen.

Wird die Wohnungsmiete herabgesetzt?

Wiederholt haben wir bereits die Frage einer Herabsetzung der Wohnungsmieten berührt, u. a. auch im Zusammenhang mit den von den Mietern und Untermietern eingereichten Denkschriften, die darauf hinweisen, daß fast sämtliche Bedarfsartikel um 25 bis 50 Prozent billiger geworden seien, mit Ausnahme der Monopolartikel, wie Streichhölzer, Zucker, Tabakwaren und so weiter. Ferner wird darauf hingewiesen, daß sogar Kartellwaren etwas billiger geworden seien. Da nun auch die Arbeiterlöhne um 30 bis 50 Prozent gesenkt wurden, so verlangen die Verbände auch eine Herabsetzung der Wohnungsmiete, die bisher auf einer unveränderten Höhe gewesen ist.

Alle diese Argumente sind letzten in der Denkschrift des Zentralen Mieter- und Untermietervereins in Polen dargelegt worden. In der Denkschrift heißt es ferner, daß wegen der hohen Miete viele größeren Wohnungen leer stehen, da Angestellte, die früher bis zu 600 Zloty monatlich verdienten, jetzt kaum 300 bis 400 Zloay erhalten, was ihnen nicht zur Bezahlung der früheren Miete ausreiche. Sodann heißt es in der Denkschrift, daß viele Mieter zwar ihre alten Wohnungen noch innehaben, aber mit der Zahlung der Miete im Rückstande verbleiben, da ihnen die Gehälter gekürzt wurden, wodurch auch die Immobilienbesitzer geschädigt seien, da sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und auch die Renovierungen nicht bezahlen können. Wie wir hören, sollen die Regierungskreise die Absicht haben, diese Ausführungen in Erwägung zu ziehen und eventuell eine Revision der Wohnungsmieten vornehmen. (a)

Die Lodzer Saisonarbeiter werden Arbeitslosenunterstützungen erhalten.

Bereits seit einigen Wochen bemühen sich die hiesigen Fachverbände der Saisonarbeiter um das Anrecht auf Arbeitslosenunterstützungen, da — laut der letzten Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz — die Saisonarbeiter im Falle der Arbeitslosigkeit keinen Anspruch auf Unterstützung haben.

Der Lodzer Magistrat erhielt gestern eine Ausführungsbestimmung zu der genannten, in der letzten Nummer des „Dziennik Ustaw" veröffentlichten Novelle. Laut dieser Ausführungsbestimmung können Saisonarbeiter, die mit Hilfe von Regierungsmitteln beschäftigt werden, nur dann gegen Arbeitslosigkeit versichert werden, wenn sich die in Frage kommende Selbstverwaltung mindestens 40 Prozent der Gesamtausgaben von sich aus aufbringt, die für die Beschäftigung von Arbeitslosen bei Notstandsarbeiten erforderlich sind.

Wie wir in diesem Zusammenhang feststellen konnten, verausgabt von den Stadtverwaltungen der Lodzer Wojewodschaft lediglich der Lodzer Magistrat mehr als 40 Prozent der Gesamtausgaben für Saisonarbeiten aus eigenen Mitteln, und da der Magistrat sich außerdem auch zur Versicherung der Saisonarbeiter bereit erklärt hat, darf damit gerechnet werden, daß die Lodzer Saisonarbeiter Arbeitslosenunterstützungen erhalten werden.

Diese Angelegenheit ist nur insoweit noch nicht geregelt, als die Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz fordert, daß der Arbeiter im Laufe der letzten 12 Monate mindestens 156 Tage (26 volle Arbeitswochen) beschäftigt gewesen sein muß. Da aber die Novelle den Arbeitsminister ermächtigt, die Zahl der vom Gesetz geforderten Arbeitstage in der Woche, je nach den Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt, zu vermindern, darf angenommen werden, daß die Bemühungen der Arbeiterverbände von Erfolg gekrönt sein werden. (ag)

Ein zwangsweise ausgesiedelter kehrt in seine Wohnung zurück.

Der Besitzer des Hauses Jerozolimska 7, Icek Gerszonowicz, wohnhaft Kamienna 12, hatte wegen Nichtzahlung der Miete den Mieter Meier Wolf Janowski ausgesiedelt. Aufs höchste entrüstet, bewaffnete sich Janowski vorgestern mit einer Axt, zerhackte die Tür und die Fenster und erklärte, jeder solle nun freien Eingang in die Wohnung haben und nahm selbst die geräumte Wohnung wieder ein. Die hiervon in Kenntnis gesetzte Polizei hat Janowski wegen dieserEigenmächtigkeit zurVerantwortung gezogen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: **M. Kasperkiewiczs Erben**, Zgierska 54; **J. Sitkiewiczs Erben**, Kopernika 26; **J. Zundelewicz**, Petrikauer 25; **W. Sokolewicz und W. Schatt**, Przejazd 19; **M. Lipiec**, Petrikauer 193; **A. Rychter und B. Loboda**, 11-go Listopada 86.

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[38

Aber es geschah nichts, und das Leben zog sich für Toni wie eine graue Straße eintönig und qualvoll fort. Anfangs hatte sie geschwankt, ob sie ihrem Manne Mitteilung machen sollte von dem Gespräch mit Frau Mahler. Aber dann dachte sie traurig: Wozu? Er ändert sich ja doch nicht — warum ihn erst beschämen? Vielleicht kommt einmal der Tag, an dem ich es ihm sagen muß.

Bald darauf hörte sie von einer Bekannten, daß Walter Cornelius an ein großes auswärtiges Werk berufen worden sei, um seine Pläne von dem Höhenflugzeug vorzulegen und sie prüfen zu lassen. Wahrscheinlich würde er dort auch eine glänzende Anstellung erhalten. Es war dies eine hohe Ehre und ein weiterer Schritt auf dem Wege zum Emporkommen.

Nun Toni ihn ferne wußte, wurde sie ruhiger und gleichmäßiger. Es zog sie nichts mehr zur Stadt, sie blieb daheim, half ihrem Manne im Laboratorium und war fast den ganzen Tag in seiner Nähe.

Das stimmte Edgar ruhig und heiter, ja, es konnte vorkommen, daß er wochenlang wie andere Menschen lebte, ohne einen einzigen Mißtrauensaugenblick.

Der Winter verging und der März kam heran, ein grauer, nasser, sturmdurchheulter März.

Da las Toni eines Tages in der Zeitung, daß der kühne Flieger und hervorragende Ingenieur Walter Cornelius mit seinem Flugzeug abgestürzt sei — durch einen Fehler in der eigenen Konstruktion. Man zweifle an seinem Aufkommen.

Toni mußte Schreck und Trauer tief in der Seele verbergen. Walter vielleicht tot! Wenn er ihr auch fremd war und immer bleiben mußte — er hatte doch gelebt, und die Möglichkeit, ihn zu sehen, hatte ihrem Leben einen armen Reiz verliehen. Wie sollte sie es anstellen, von ihm zu hören?

Einmal traf sie Frau Direktor Mahler, die ihr erzählte, daß man Cornelius, der noch lebe, aber schwere Schäden davongetragen habe, auf seinen glühenden Wunsch in die Vaterstadt gebracht habe.

Da flammte die erloschene Liebe in ihr auf, und der Gedanke bohrte Tag und Nacht in ihrem Kopfe: ich muß ihn noch einmal sehen. Vielleicht muß er sterben — und so will ich noch einmal die geliebten Augen, den treulosen Mund sehen.

Sie begann wieder die Streifereien in die Stadt aufzunehmen, ohne jedoch einen Schritt vorwärtszukommen. Scham versiegelte ihre Lippen — sie mochte niemanden nach ihm fragen.

Verstört und gedankenlos saß sie daheim — über irgendeiner nutzlosen Arbeit. Oft fühlte sie die Augen ihres Mannes auf sich gerichtet. Dann war ihr, als läge ihr Inneres bloß und nackt vor ihm. Sie hatte die Kraft nicht mehr, die Glut ihrer suchenden Seele zuzudecken.

Eines Abends kam sie müde und durchnäßt nach Hause und ging gleich in ihr Zimmer hinauf, ohne Edgar in der Apotheke aufzusuchen, wie sie es sonst oft tat. Sie fror und legte sich zu Bett. Nach einer Weile hörte sie ihren Mann unten die Laden schließen und heraufkommen.

Gegen seine sonstige Gewohnheit blieb er nebenan im Speisezimmer. Sie hörte, wie er mit der kleinen, silbernen Kaffeemaschine hantierte; ein starker Kaffeeduft drang herein.

Nach einer Weile kam er ins Schlafzimmer und legte sich nieder. Er lag ganz still, und doch wußte Toni, daß er nicht schlief.

Ihr prickelte die Unruhe in allen Gliedern, und ein bitteres Weinen saß ihr im Halse.

Wie gern hätte sie ihren Tränen hemmungslos freien Lauf gelassen — es erleichterte sie stets. Aber sie wagte es nicht.

Ihr war es, als sei sie lebendig angeschmiedet — sie kam sich unfrei und belauscht vor.

Warum schlief ihr Mann nicht endlich? Steckte ihn ihre fiebernde Unruhe an? Aber er lag doch ganz still! So, als horche — laure er!

Kochte er sich deshalb jeden Abend starken Kaffee, um den Schlaf zu bannen? Um ihr Tun zu bewachen?

Zitternd setzte sie sich im Bett hoch. Der Sturm heulte draußen, Regentropfen pochten an die Scheiben. Es war eine schauerliche Nacht, alles Böse schien unterwegs zu sein. Sie mußte hinaus — mußte sich rühren — mußte ihre nervöse Erregung irgendwie austoben lassen.

Ihr Mann atmete jetzt ganz regelmäßig — er schien endlich zu schlafen.

Leise, leise, erhob sie sich und tastete sich zur Tür. Sie war versperrt, der Schlüssel abgezogen.

Eingeschlossen — mit ihm — hier in dem engen Raume, wo es ihr die Brust zu sprengen drohte!

Nun sah sie, trotz der Dunkelheit, wie ihr Mann sich in den Kissen aufrichtete.

Da sprang sie, ihrer Sinne kaum mächtig, zum Fenster und wollte es aufreißen.

Hinaus — und wenn er sie auch dann erschlüge!

Er war im Nu bei ihr und zwang ihre Hände herab. Sie starrte in ein totenblasses Gesicht. Er keuchte:

„Hab' ich dich — hab' ich dich endlich! Zum Fenster hinaus willst du!? Nun, ich werde auch mit dir fertig, wie mit den anderen beiden."

Da spürte Toni, wie ihre Sinne schwanden, wie sie auf den Teppich hinabglitt. Eine Flüssigkeit netzte ihre Lippen und dann sank sie — sank sie...

Im allmählichen Wiederkehren ihres dämmernden Bewußtseins versuchte sie, eine andere Lage einzunehmen — es gelang nicht. Sie vermochte nicht, die Füße zu bewegen.

Es dämmerte schon im Schlafzimmer, sie lag im Bett. Der Wind hatte nachgelassen, lautlose Stille auf der Straße; nur Tropfen fielen hin und wieder.

Toni hob mit Anstrengung den Kopf und sah Edgar in schwerem Schlaf neben sich liegen. Die Tür zum Eßzimmer stand offen.

Wer weiß etwas?

Knabe, 12 Jahre alt, ist am 7. Juli vom Elternhause weggegangen und noch nicht zurückgekehrt. Er heißt Gustav Waldemar Brandt, trägt graue Hose, braun karierten Sweater, lila Hemd, schwarze Samtmütze, schwarze Schuhe und schwarze Strümpfe. Wer etwas von ihm zu berichten weiß, wird gebeten, den Eltern G. Brandt, Lonczna 59, an der Ecke Rzgowska, davon Nachricht zu geben.

Ein Kind zurückgelassen.

Im Warteraum der Abteilung für soziale Fürsorge in der Zawadzkastraße 11 hielt sich gestern eine Marjanna Surow auf, die sich dabei mit einer anderen Wartenden in ein Gespräch einließ. Plötzlich sagte der Fremde, sie müsse für einen Augenblick hinausgehen und bat Frau Surow, sich ihres 5jährigen Mädchens anzunehmen. Die Frau ging hinaus, kehrte aber nicht wieder zurück. Frau Surow machte hiervon der Polizei und den Angestellten der Fürsorgeabteilung Mitteilung. Das Kind wurde dem Asyl überwiesen und Nachforschungen nach der Mutter angestellt. (a)

Eine Liebe Untermieterin.

Die Zielonastraße 48 wohnhafte Pessa Brozin hatte vor einigen Monaten eine Helena Krawczyk als Untermieterin bei sich aufgenommen. Anfangs verhielt sich die Untermieterin tadellos, letztens jedoch blieb sie mit der Miete im Rückstande, weshalb es zwischen beiden Frauen häufig zu Auseinandersetzungen kam. Als Frau Brozin vorgestern auf den Markt ging, um verschiedene Einkäufe zu machen, verließ die Untermieterin die Wohnung und nahm auch noch verschiedene Gegenstände im Werte von etwa 800 Zloty mit. Die Geschädigte hat der Polizei hiervon Mitteilung gemacht, die Nachforschungen nach der K. angestellt hat. (a)

Aus Furcht vor der Frau zum Fenster hinausgesprungen.

Im Hause Zurawiastraße 21 spielte sich in der gestrigen Nacht ein seltsamer Vorfall ab. Der 39jährige Marjan Suliga kehrte nämlich nach Mitternacht nach Hause zurück. Hier erwartete ihn seine „bessere Hälfte" mit einer Flut von Schimpfworten, denen sie mit dem Feuerhaken mehr Nachdruck zu verleihen suchte. Der Ehemann trug dabei verschiedene Verletzungen des Kopfes und der Arme davon und ergriff schließlich, als die Hiebe immer schärfer auf ihn niedersausten, die Flucht durch das Fenster. Da die Wohnung im ersten Socke lag, so hatte der Sprung aus dem Fenster für den Pantoffelhelden einen Bruch des rechten Beines zur Folge. Es mußte der Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden, der dem Manne einen Verband anlegte und ihn nach dem Krankenhause überführte. Die schlagfertige Vertreterin des „schwachen Geschlechts" wird sich wegen ihrer großen Energie vor Gericht zu verantworten haben. (a)

Selbstmord eines Schwindsüchtigen.

Im Hause Breierstraße 6 wohnt seit einiger Zeit ein Teodor Janiak, der letztens lungenkrank geworden war. Die Krankheit machte immer größere Fortschritte, und um dem langsamen Dahinsiechen zu entgehen, schlug Janiak gestern, als er allein in der Wohnung verblieben war, einen Nagel in die Zimmerwad und erhängte sich. Als seine Familienglieder zurückkehrten, fanden sie ihn bereits tot vor. Die Leiche wurde bis zum Eintreffen einer gerichtsärztlichen Kommission am Orte belassen. (a)

Freitod durch Ertrinken.

Gestern früh fanden Arbeiter auf dem Waldlande an der Konstantiner Chaussee in dem Teiche neben dem Denkmal für die Freiheitskämpfer die Leiche einer Frau. Man nahm anfangs an, daß es sich um einen Unglücksfall beim Baden handeln dürfte, was sich jedoch bald als irrig erwies, da die Leiche bei ihrer Bergung die Beine zusammengebunden hatte, was darauf schließen ließ, daß die Frau Selbstmord verübt hatte. Die Tote war etwa 30 Jahre alt und ist ärmlich gekleidet, was darauf hindeutet, daß die Frau den Selbstmord aus Not verübt haben dürfte. Die Leiche wure von der Rettungsbereitschaft nach dem städtischen Prosektorium gebracht. (a)

Schwere Folgen des Gewitters.

Einige Bauernanwesen niedergebrannt. — Mehrere Personen getötet. Saaten und Gärten vernichtet.

Vorgestern entlud sich über der Lodzer Wojewodschaft wieder ein ungeheures Unwetter, das mit einem Regenguß, Blitzschlägen und stellenweise auch mit Hagelschlägen verbunden war. Im Kreise Radomsko wurden von den Hagelschloßen im Dorfe Kozlice einige hundert Morgen Getreide und Kartoffeln vernichtet. Der Blitz schlug in das Anwesen des Michal Polatowski ein, das auch vollständig eingeäschert wurde. Den Flammen fielen trotz sofort herbeieilender Hilfe das Wohnhaus, die Scheune und die Ställe im Gesamtwerte von 12 000 Zloty zum Opfer.

Im Dorfe Bronislawowice, Kreis Radomsko, wurde das Anwesen des Jan Wielgosz durch einen Blitzschlag in Brand gesetzt und die Frau des Besitzers, Stanislawa, verletzt. Wielgosz hat einen Verlust von 20 000 Zloty erlitten.

Auch über dem Kreis Konin ging ein schweres Unwetter nieder. Im Dorfe Sobotka Mala setzte der Blitz das Anwesen des Stanislaw Raczyk in Brand und verletzte den 13jährigen Sohn des Eigentümers, Stefan. Hier betrug der durch das Feuer verursachte Schaden 15 000 Zloty.

In demselben Dorfe fuhr der Blitz in einen am Wege stehenden Baum, spaltete ihn in zwei Teile und tötete die unter dem Baum stehende 47jährige Bettlerin Anna Kwiatkowska.

Im Dorfe Janowek, kreis Konin, schlug der Blitz in das Anwesen des Andrzej Kowalski, wo nur die Scheune und ein Teil des Stalles eingeäschert wurden. Der Schaden beträgt 6000 Zloty. (a)

Auch das gestrige Gewitter hat in der Lodzer Umgegend großen Schaden angerichtet. In dem Dorfe Kraszyn bei Konstantynow befand sich der 14jährige Stefan Bartczak mit einem Pferde unterwegs nach Hause. Knabe und Tier wurden vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

Im Dorf Ludwikow, Gem. Malczew, Kreis Brzeziny, schlug der Blitz in das Anwesen des Stefan Wozbiak ein und tötete dessen 33 Jahre alte Frau Zofja. Außerdem wurde das Haus in Brand gesetzt. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus und äscherte das ganze Anwesen ein. Der Schaden beträgt 6000 Zloty.

In der Nähe des Dorfes Sendnejowka, Gem. Bilew, Kreis Lask, hatte sich der in Lodz wohnhafte 12jährige Antoni Kowalczyk unter einen Baum gestellt, um vor dem Gewitter Schutz zu suchen. Ein Blitz schlug in einen Baum ein und tötete den Knaben.

Auf dem Felde bei dem Dorf Florentynow, Gem. Wroblew, Kreis Sieradz, war eine Kuh infolge Einschlagens eines Blitzes wild geworden. Das rasende Tier stürzte sich auf die 8jährige Helene Wasiak, nahm sie auf die Hörner und trampelte sie dann zu Tode. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

Ein raffiniertes Gaunerpaar vor Gericht.

Der Grzybowastraße 14 wohnhafte Rajmund Zakrzycki war lange beschäftigungslos. Auf der Suche nach einem Erwerb unternahm er alles nur Denkbare, doch er blieb weiter ohne Arbeit. Endlich gab er eine Anzeige in der Zeitung auf, daß er demjenigen, der ihm einen Posten verschaffe, 500 Zloty zahle. Es meldeten sich auch verschiedene Porsonen, denen es in erster Linie um das Geld zu tun war. Endlich erschien auch ein Mann, der eine Aktentasche unter dem Arm trug und sich Edward Muszynski nannte. Er gab an, verschiedene sehr wertvolle Beziehungen zu haben, doch müsse „geschmiert" werden, wenn er jemand in einer der von ihm namhaft gemachten Firmen unterbringen wolle. Nach längerem Unterhandeln einigte man sich dahin, daß Muszynski sofort 250 Zl. erhalten sollte, den Rest dagegen am nächsten Tage, wenn er den Anstellungsvertrag mitbringen werde. Zakrzycki veranstaltete auch noch ein Trinkgelage und beide küßten sich beim Abschied. Wer aber am nächsten Tage und auch wochenlang sich nicht mehr in der Wohnung Zakrzyckis sehen ließ, war Muszynski. Auch die Polizei, der Zakrzycki dies meldete, war ratlos.

In seiner Verzweiflung verübte Zakrzycki schließlich einen Selbstmordversuch. Nach längerer Kur konnte er endlich das Krankenhaus im April d. J. wieder verlassen. Auf dem Heimwege aus dem Krankenhause erblickte er plötzlich in der Napiorkowskistraße Muszynski in Begleitung einer Dame. Zakrzycki stürzte auf ihn zu, doch schien Muszynski darauf vorbereitet gewesen zu sein, da er sofort ein Messer zog und es Zakrzycki in die Seite stieß, worauf er mit seiner Begleiterin die Flucht ergreifen wollte. Straßenpassanten nahmen ihn jedoch fest und übergaben das Paar der Polizei. Dort erwies er sich als der 28jährige Zygmunt Teodorczyk, der schon wiederholt vorbestraft ist. Im Laufe seiner Tätigkeit wechselte Teodorczyk recht oft seinen Namen und nannte sich u. a. auch Mieczyslaw Stachura. Auch seine Begleiterin, die gleichzeitig seine Geliebte war, nannte sich Aniela Sachs vel Lachs. Beide wurden verhaftet, da sich herausstellte, daß die Sachs-Lachs von allen Vergehen ihres Liebhabers wußte und von ihm unterhalten wurde.

Gestern hatte sich das Gaunerpaar vor dem Lodzer Stadtgericht zu verantworten. Dabei erhielt der 28jährige Zygmunt Teodorczyk vel Mieczyslaw Stachura vel Edward Muszynski 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. (a)

Freunde! Ihr müsset unausgesetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Setzt euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Werktätigen gehört die „Lodzer Volkszeitung". Darum, Freunde **agitiert**

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[39

Sie wollte sich erheben, brennender Durst quälte sie. Aber sie konnte nicht. Da merkte sie endlich, daß ihre Füße gefesselt waren.

Mit einem lauten, verzweifelten Aechzen sank sie zurück und verlor neuerdings das Bewußtsein...

Als sie erwachte, neigte sich das ernste, stille Gesicht der Frau Schwarz über sie.

„Soll ich das Frühstück bringen?"

Toni antwortete nicht. Sie versuchte die Füße zu regen — es gelang. Sie war frei.

Hatte sie nur so gräßlich geträumt? Der Kopf war schwer und heiß. Ihr Blick glitt nebenan zu Edgars Bett. Es war leer; Frau Schwarz, die den Blick richtig deutete, sagte gelassen:

„Der Herr ist schon unten. Es gibt heute viel zu tun."

Toni sagte leise:

„Frau Schwarz — ich bin krank — ich will liegenbleiben. Bitte, bringen Sie mir Tee, dann will ich schlafen. Niemand soll mich stören."

Geschäftig und freundlich brachte die Frau den Tee und ein Brötchen, dann verließ sie schnell das Zimmer.

Toni aß und trank, dann schob sie die Decke zurück. Sie besah ihre Füße. Rote Streifen um die Gelenke zeigten, daß sie nicht geträumt hatte. Zorn und Grauen schüttelten sie heftig.

Leise verließ sie das Lager. Unter ihr befand sich die Apotheke. Es durfte sie niemand hören.

Sie schrieb einen Zettel und legte ihn auf Edgars Buch, in dem er zu lesen pflegte. Dann kleidete sie sich hastig an, packte einen kleinen Koffer und schritt unhörbar ins nächste Zimmer.

Draußen auf dem Gang war niemand. Mit rasendem Herzklopfen schlich sie die Treppe hinab und öffnete unten ein Zimmer. Zur Haustür durfte sie nicht hinaus, die Glocke hätte sie mit ihrer gellenden Stimme sofort verraten.

Sie mußte zum Fenster hinaussteigen und in den Garten hinabgleiten.

Es gelang. Ungesehen entkam sie durch den Garten auf die Straße und von dort mit der Elektrischen zum Bahnhof.

Ohne Besinnen löste sie eine Karte nach B. Dort wohnte Frau Salzer, die Schwester ihres Mannes. Keinen Menschen sonst wußte Toni, der hier raten und helfen konnte. Deren Pflicht war es, dies zu tun, denn sie hatte die Verbindung begünstigt, obwohl sie wissen mußte, wie ihr Bruder beschaffen war.

Toni entsann sich noch des bekümmerten, mitleidigen Blickes der Schwägerin, als sie sich verlobt hatte.

Erst als sich der Zug in Bewegung setzte, atmete sie ruhig auf. Nun konnte er sie nicht zurückholen!

Leise schlummernd und wieder aufschreckend, saß sie in ihre Ecke gedrückt. Ehrlich versuchte sie, das traurige Rätsel ihrer Ehe zu lösen. Gewiß trug auch sie dazu bei, daß sie so unglücklich geworden war, diese Ehe. Nur tiefste, innigste, unerschütterliche Liebe wäre der Zauber gewesen, mit dem Edgar hätte erlöst werden können. Er war zu fein besaitet und hatte die unglückliche Gabe, in den Menschen, die er liebte, lesen zu können.

Sie hatte diesen Zauber nicht besessen und konnte ihn nie erlösen. Wie aber sollte sich die Zukunft nach einer solchen Nacht gestalten?

Als Frau Salzer die junge Schwägerin so blaß und verstört auftauchen sah, wußte sie sofort, daß etwas geschehen war.

Es war aus — auch diese Ehe zerstört! Aber, Gott sei Dank, mit keinem Todesfall — nein, noch nicht.

Sie brachte es nicht über sich, zu heucheln, sondern fragte rundweg:

„Du bist Edgar davongelaufen? Ist er so schrecklich?"

Dabei nahm sie herzlich die kalten Hände der jungen Frau in die ihren.

Toni brach schluchzend zusammen. Ihr kam es vor, als hätte sie in ihrem ganzen Leben noch nie so geweint. Nicht einmal beim Tode der Mutter. Alle Qual der vergangenen Monate hatte sich gesammelt und strömte nun unaufhaltsam hervor. Frau Salzer strich ihr sanft über das dunkle Haar und tröstete:

„Arme, du! Weine nur, weine! Das erleichtert dich. Ich habe schon immer mit Todesangst auf diesen Tag gewartet. Ich wußte: einmal kommt er. Gottlob, daß du lebst."

„Ja — glaubtest du denn — ich würde — oh!, Helene, sage mir nun endlich die Wahrheit — die lautere Wahrheit! Was für ein Geheimnis liegt über dem Tode der beiden Frauen? Hat er sie auch gequält — und sind sie von selbst — freiwillig aus dem Leben gegangen — um erlöst zu sein?"

„Komm, Toni, setze dich zu mir — hier — lege den Kopf da her; ich erzähle dir alles der Wahrheit gemäß. Ich hätte es damals gleich tun sollen — aber ich bin auch nur ein Mensch und habe meinen Bruder lieb. Er tut mir ja so leid! Und ich dachte zudem, du würdest ihm mit deiner Reinheit, Frische und Jugend das Vertrauen wiedergeben. Du bist so natürlich und ohne jede Gefallsucht. Aber vielleicht auch zu hübsch und auffallend. In ein unschönes Mädchen jedoch hätte sich Edgar mit seinem ausgesprochenen Schönheitssinn niemals verliebt."

Toni lag still in dem behaglichen Zimmer auf die Ottomane gebettet und erinnerte:

„Du wolltest mir erzählen — wie —"

„Es ist so schwer... Ich will nicht der Richter meines Bruders sein — kann daher nur die nackten Tatsachen erzählen. Die erste Frau war ein reizendes Ding — leider sehr heißblütig und gefallsüchtig. Nach kurzem Eheglück hinterging sie Edgar."

„Wer weiß, ob das wahr ist! Vielleicht eine Einbildung von ihm! Mich wird er auch dergleichen beschuldigen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Lulu aus dem Morgenland.

„Messalina" von Kairo und ihre Opfer.

Ein Kaufmann wird ermordet. — Im Hauptquartier der Rauschgifthändler.

Die Aegypterin trägt noch den Schleier. Aber die modernen Damen von Kairo haben längst auf die Tradition verzichtet. Sie sehen heut ebenso elegant, geschminkt und unverschleiert aus, wie alle anderen Bewohnerinnen europäischer Großstädte. Die Rauschgiftseuche ist allerdings schon seit Jahrhunderte im Lande der Pharaonen daheim; sie brauchte nicht erst mit den Pariser Toiletten eingeschleppt zu werden. Ueber viele Skandale, in denen Opium, Haschisch und Kokain ihre Rolle spielen, weiß die ägyptische Kriminalgeschichte zu berichten. Nun spricht man in Kairo wieder von einer neuen Affäre, in die bekannte Persönlichkeiten der Nilstadt verwickelt sind.

Unheimliche Opferliste.

„Messalina" ist eine junge Aegypterin, der man diesen Beinamen gegeben hat, weil sie sich in der Lebewelt von Kairo des gleichen Rufes erfreut, wie einst die tolle Kaiserin. „Messalina" von Kairo hat schon viele Männer auf dem Gewissen. Wegen dieser Gebräunten Alraune schossen sich nachweislich tot: ein Fabrikbesitzer, drei Studenten und ein Waffenhändler. Alle fünf waren in wilder Liebe zu der teuflisch schönen Frau entbrannt, opferten ihr Geld, gerieten in Schulden und griffen, als das Elend ihnen bis an den Hals stand, zum letzten Mittel aller ruinierten Lebeleute: zum Revolver. Das schöne Mädchen machte sich nichts daraus. Sie setzte ihr Treiben fort und riß noch andere mit sich ins Verderben.

Wer erdolchte wen?

Die neueste Skandalaffäre der ägyptischen Hauptstadt steht mit „Messalina" im Zusammenhang. Ein bekannter Kaufmann der Stadt wurde in seiner Wohnung unter höchst geheimnisvollen Umständen ermordet aufgefunden. Der Täter war nachts heimlich durch ein Fenster in das Schlafzimmer des Aegypters geklettert und hatte ihn mit mehreren Dolchstichen umgebracht. Der Mörder hinterließ keinerlei Spuren, nur ein kleines Amulett, wie es die Neger zu tragen pflegen, fand man am Tatort vor. Die Aufmerksamkeit der Kriminalpolizei wurde jedoch bald durch eine andere Tatsache in Anspruch genommen.

In den Kreisen der ägyptischen Rauschgifthändler erfreute sich ein unbekannter Mann, den man scherzweise den „Rauschgiftlukullus" nannte, des größten Ansehens. Er hielt die Fäden der Organisation in der Hand, er lieferte auch das Kapital und bei ihm gingen die Kleinhändler ein und aus.

„Rauschgiftlukullus".

Groß war die Ueberraschung der in dem Mordfall beschäftigten Polizeibeamten, als sie den Schreibtisch des ermordeten Kaufmannes durchsuchten. Da blieb kein Zweifel: hier war das Hauptquartier der ägyptischen Rauschgifthändler gewesen. Der Ermordete konnte niemand anders sein als jener mysteriöse Rauschgiftlukullus, nach dem die Detektive der Mittelmeerländer schon lange vergeblich gefahndet hatten. Er hatte ein Doppelleben geführt. Bei Tage ein angesehener Kaufmann —, nachts der skrupellose Organisator einer Schmugglerbande.

Der Anschlag der „Messalina".

Der Mord klärte sich auf überraschende Weise auf. Eine Negerin erstattete Anzeige, daß ihr Geliebter in die Affäre verwickelt sei. Der Mann, ein aus Amerika zugezogener Neger, wurde verhaftet und legte bald ein umfassendes Geständnis ab. Er war von einer Frau dazu gedungen worden, den Rauschgifthändler zu ermorden. Da er die vereinbarte Summe noch nicht voll erhalten hatte, zögerte er nicht, auch ihren Namen zu verraten: es war die „Messalina" von Kairo, die Geliebte des „Rauschgiftlukullus". Weil ihr ihr Freund, den sie erpreßt hatte, mit einer Anzeige drohte, ließ sie ihn aus dem Wege räumen. Die schöne Verbrecherin wurde festgenommen und in das Krankenhaus des Kairoer Gefängnisses eingeliefert, wo „Messalina" — da sie völlig den Rauschgiften verfallen ist — eine Entziehungskur durchmachen muß.

Wird die Rolle der unersättlichen „Messalina" von Kairo jetzt ausgespielt sein?

Ein Staat verschwindet.

Dem großen Bankenbeben, das im vorigen Jahre alle Staaten erschüttert hat, ist jetzt ein Nachbeben gefolgt. Nur ein ganz kleines, örtlich beschränktes Beben, aber es droht, einen ganzen Staat mit Mann, Maus, Croupiers und Fürstenhaus zu verschlingen. Ludwig II., von Gottes Gnaden Fürst von Monako, der bis jetzt das Land und die Spielbank souverän beherrscht hat, fühlt seinen Thron wanken, denn das Fundament seines Reiches, die Spielbank von Monte Carlo, ist erschüttert. Sie hat zwar vermutlich keine Aktien der Kreditanstalt, der Danatbank, der Amstelbank oder der Banca Commerciale besessen, aber mit dem Bankenkrach hängt das Unglück der Bank von Monte Carlo doch zusammen. Die Bankdirektoren und -präsidenten, die Verwaltungsräte und was so drum und dran hängt, kommen nicht mehr nach Monte Carlo, weil sie teils im Gefängnis, teils in Portugal, teils in der Patsche sitzen. Die Spielsäle des berühmten Casinos sind leer wie anderswo die Fabriken, die Croupiers feiern, wie anderswo die Arbeiter. Die Spielbank zahlt keine Dividenden mehr, Fürst Ludwigs Zivilliste schrumpft zusammen. Er hat sich jetzt an Frankreich um einen Finanzberater gewendet, und wie es heißt, soll in nächster Zukunft aus dem stolzen Fürstentum ein französisches Departement werden.

Humor.

Moderne Kinder.

„Was machst du für ein Gesicht, Junge?" fragt der Vater. „Aerger in der Schule, was?"

„Aber nein," erwidert Karli düster. „Aber deine Frau verleidet einem jede Freude an der Familie."

Unbedacht.

Vater (zum ungeratenen Sohn): „Du bist der größte Lump in der ganzen Stadt".

Mutter (unterbrechend): „Emanuel, vergiß Dich nicht."

Neuartige Zeitrechnung.

Eine Schallplattenfirma sucht einen neuen Verkäufer. „Waren sie schon in der Grammophonbranche tätig?"

„Ja, bei Ihrer Konkurrenz."

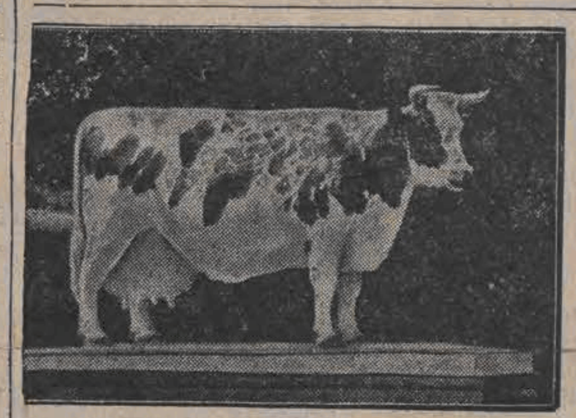
„Wie lange?"

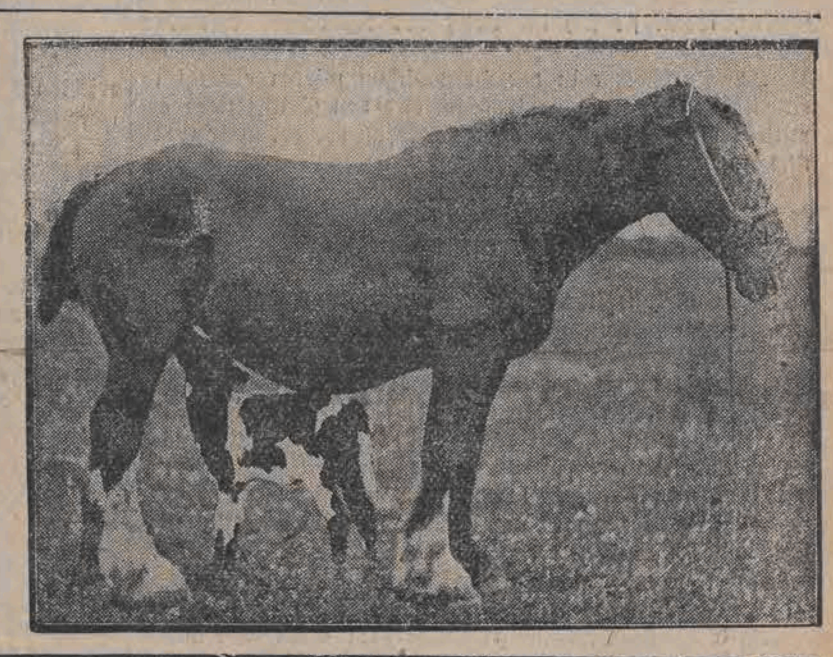
Von ‚Ramona' bis ‚Immer nur Lächeln'."

Vorschlag zur Güte.

„Ich habe noch ein Paar alte Hosen von meinem Mann", sagte die Hausfrau zu dem Bettler. „Aber ich fürchte, sie werden zu weit sein."

„Nun, wie wäre es mit einem guten Essen, damit sie passen?"





Die Kuh auf dem Piedestal. In der Stadt Seattle — natürlich in USA — wurde einer Kuh, die die meiste Milch von allen Kühen der Welt gibt, ein Denkmal gestellt. — Rechts: **Eine ergreifende Szene aus der Tierwelt:** Eine Stute, die ihr Füllen verloren, nährt ein Kälbchen und vertritt ihm die Mutter.

Drei Tage am Polnischen Meer.

I.

Die traurige Frucht der nationalistischen Hetze.

Danzig und Gdingen, diese beiden Hafenstädte, stehen in Polen seit Jahren im Mittelpunkt der Staatspolitik und des nationalen Gefühls, das „polnische Meer" wird der Bevölkerung immer wieder als eines der wichtigsten Probleme Polens vor Augen geführt. Die Berechtigung für eine solche Hervorkehrung der Fragen muß ohne weiteres zugestanden werden, ist doch ein direkter Ueberseeverkehr für Polen von größter wirtschaftlicher und staatlicher Bedeutung. Von diesen Erwägungen ausgehend wäre gegen diese nicht ohne Nachhilfe von höherer Seite aufrechterhaltene Bewegung in Polen nichts einzuwenden. Die Danziger Frage und die damit eng verknüpfte Frage des polnischen Korridors sind aber von so delikater Feinheit, daß hier nur mit äußerster Ruhe, mit kühler Ueberlegung und **Verstand** herangegangen werden muß, soll ein erträglicher Zustand zwischen der Freistadt Danzig und dem polnischen Staate ermöglicht werden. Gefühlsmomente müßten sowohl von einer wie von der anderen Seite vollständig in Wegfall kommen. Nationale oder zu stark hervorgekehrte staatliche Gefühle sind für diese Fragen wie ein Sturmwind auf ein in Feuersglut stehendes Gebäude, während durch kühle Ueberlegung und Verstand der Luftzufluß abgesiegelt und die Glut nach und nach erstickt werden könnte.

Leider wurden in letzter Zeit, ähnlich den Meereswogen an der polnischen Küste bei stürmischem Wetter, die nationalen Gefühle sowohl auf polnischer wie auch auf Danziger Seite durch nationalistische Kreise immer wieder künstlich aufgepeitscht, die kühle Ueberlegung durch Erregung, Ruhe und gegenseitiges Verstehen durch tödlichen Haß verdrängt. Weil das aber auf natürlichem Wege nicht zu erreichen ist, kam man auf der Suche nach entsprechendem Gefühlsstoff weder auf der einen noch auf der anderen Seite in Verlegenheit: in Polen war man flugs dabei, Danzig als ein einziges Lager der Hitlerbanden, die den Polen den Zugang zum Meere verweigern wollen, darzustellen, während man auf Danziger Seite den gewaltsamen Einmarsch Polens wie ein Teufelsmal täglich an die Wand malt. Hier ist es der Nationalismus der vor wenigen Jahren zur staatlichen Selbständigkeit gelangten polnischen Bevölkerung, der wie ein kräftiger Wind in das von unverantwortlichen Hetzen hochgezogene Segel bläst, dort das noch immer nicht überwundene schmerzliche Gefühl, vom einstigen Mutterland losgetrennt und einer ungewissen beschränkten, mit materiellen Sorgen erfüllten Selbständigkeit überlassen zu sein.

Die heute bis zur Siedehitze gesteigerte Spannung zwischen Danzig und Polen ist aber nicht etwa allein das Ergebnis der Ereignisse der letzten Monate; sie ist vielmehr die Frucht der schon seit Jahren betriebenen Hetze der Nationalisten auf beiden Seiten. Das Verhältnis zwischen diesen beiden, zwar äußerst ungleichen aber dafür umso enger aufeinander angewiesenen Nachbarn ist ein sprechendes Beispiel dafür, wozu die Politik zwischen zwei Staaten führen muß, wenn diese in erster Linie von Gefühlsmomenten geleitet ist. Druck löst Gegendruck aus, und das geht, mit ungeheuren Schäden für beide Teile so lange, bis dem einen der Streitenden infolge des eigenen Unverstandes oder besser der wenig verstandsmäßigen Politik der Atem wegbleibt.

Als Polen in den ersten Jahren nach dem Kriege ausschließlich auf den Danziger Hafen angewiesen war, und auch sonst mit Danzig einen schwunghaften Handel aufgenommen hatte, haben die Danziger Kaufleute gute Geschäfte gemacht. Wäre es hierbei nach den Grundsätzen einer Politik der kühlen Ueberlegung und Berechnung gegangen, beiden Seiten wäre es zu Nutz und Frommen geworden. Verschiedene Vorfälle jedoch von nicht immer ausschlaggebender Bedeutung wurden immer öfter mit aller Leidenschaft der Gefühle behandelt, politische Brunnenvergifter waren beiderseitig eifrig am Werke und sorgten dafür, daß stets neues Wasser auf ihre Mühlen floß. Und als dann Polen im Jahre 1923 ohne Rücksicht auf Danzig, wo ihm die Benutzung des Hafens freistand, und wozu es in einem gewissen Maße sogar verpflichtet war, daran ging, in einer Entfernung von etwa 25 Klm. von dieser alten Hafenstadt seinen eigenen Hafen zu bauen, war der Grund für einen dauernden Streit zwischen Polen und Danzig geschaffen. Durch Investierung riesiger Summen wurde **Gdingen** im Verlaufe weniger Jahre zu einem modernen Großhafen ausgebaut und hat heute das alte Danzig bereits überholt. Die unversöhnliche Haltung der Danziger Nationalisten hat Polen mit Erfolg mit wirtschaftlichen Maßnahmen beantwortet. Ueberdies gesellte sich noch zu der offiziellen staatlichen Initiative, als welche die die Erbauung des Gdinger Hafens zu betrachten ist, die von privater Seite hervorgegangene **Boykottbewegung** gegen Danzig, die zu einer bis zum äußersten gehenden wirtschaftlichen Drosselung der dem Protektorat Polens unterstellten Stadt Danzig führte.

Von Deutschland abgetrennt, von Polen mit eiserner Konsequenz boykottiert, liegt dieses einst regsame und reiche Hafen- und Handelszentrum im Osten Europas ohnmächtig darnieder, die Bevölkerung siecht in Not und Arbeitslosigkeit dahin. Und dieses traurige Ergebnis ihrer seit Jahren betriebenen unverantwortlichen Hetze ist den Danziger Nationalisten neuer Stoff zu ihrem verbrecherischen Treiben, sie schüren den Haß aufs neue, was aber immer nur das bisher stets promt eingetretene Ergebnis zeitigt, daß die Nationalisten auf polnischer Seite umso wilder wüten.

So stehen sich an der Küste der Ostsee die zwei Hafenstädte in erbitterter Feindschaft in einer Entfernung von kaum dreiviertel Stunden Eisenbahnfahrt gegenüber: hier das durch Jahrhunderte durch Fleiß und Ausdauer zur Geltung gelangte Danzig, dort das durch Ehrgeiz und betonte Staatsraison vom jungen polnischen Staate unter größter finanzieller Kraftanstrengung in schier überstürzter Eile aus dem Boden gestampfte Gdingen. O. H.

Die 100-Dollarnote

Roman von Edward Stilgebauer

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es war für sie eigentlich nur noch die eine Frage, wie sie sich durch eine möglichst schnelle Verlobung mit dem Professor am geschicktesten und unauffälligsten aus der peinlichen Situation, in der sie sich nun Horst gegenüber befand, befreite. Denn daß der lieber, keinen Sou in der Tasche, von dannen zog oder zum Revolver griff, daß er sogar dazu imstande sein konnte, den Wilkins' Einblick in seine Lage zu gewähren, und zwar lieber, als daß er sich noch einmal nach seiner Auffassung vor Herrn Feldberger erniedrigte; das war ihr nachgerade in den langen Stunden der Nacht, die sie, bis die Sonne aus dem Meere emporgestiegen war, schlaflos verbracht hatte, klar geworden.

Aber trotz alledem! Die Eifersucht auf diese Violet, die eben mit ihren Millionen alles zustande bringen konnte, ließ ihr keine Ruhe. Und aus diesem Gefühl heraus war sie denn jetzt auch auf der Terrasse des Grand Hotels erschienen, in der sicheren Erwartung, daß ein Zusammentreffen Horsts mit Violet hier wohl am wahrscheinlichsten sein werde, und in der Hoffnung, ein solches durch ihre Anwesenheit — wie, das wußte sie freilich noch nicht — verhindern zu können. Nahm doch Horst seinen Tee auf der Terrasse ein, und war er doch heute, wie sie soeben von Herrn Flunschli erfahren, trotzdem es schon auf elf Uhr ging, noch nicht in den Restaurations- und Gesellschaftsräumen des Grand Hotels erschienen.

An der Ausführung seines Vorhabens hatte sie ihn ja nach ihrer festen Ueberzeugung durch Wegnahme der Waffe gehindert. Er mochte wohl, nach all den Aufregungen endlich von Mattigkeit überwältigt, eingeschlafen sein und bis tief in den Vormittag hinein geschlummert haben. Und mit dieser Auffassung der Sachlage hatte sie recht.

Horst war in der Tat, nachdem Alice aus seinem Zimmer verschwunden, zu Bett gegangen; ein tiefer und traumloser Schlaf des Vergessens hatte sich bleiern über ihn gesenkt, aus dem er erst kurz nach zehn Uhr, wieder gekräftigt und heute im Glanz dieser Morgensonne seine Lage ganz anders beurteilend und überschauend, erwacht war. Alice hatte ihn auch in dieser Beziehung richtig beurteilt. Es war mehr als zweifelhaft, ob er sie heute am hellichten Tage um Zurückgabe der Waffe bitten würde, wenn sie sich im Besitz des Revolvers befunden hätte!

Den Feldstecher in der Hand, schon wieder einmal in einem funkelnagelneuen Kostüm, das den Neid Alices erregte, lehnte Violet ganz vorn am Geländer der Balustrade und musterte die Gegend.

Alice näherte sich ihr.

„Sie sehen heute wieder entzückend aus, Miß Wilkins", redete sie die Nebenbuhlerin in absichtlich überfreundlichem Tone an.

„So? Gefällt Ihnen mein neues Kleid, Fräulein Feldberger?" erwiderte Violet mit einem ganz leisen Anflug der Genugtuung und Ueberhebung. „Ich habe so viele Kleider mit und dieses noch nicht ein einziges Mal hier getragen. Es ist mir eigentlich bei dem herrlichen Wetter hier ein wenig zu schwer. Aber heute kommt es mir kühler vor als an den vergangenen Tagen. Deshalb habe ich mich heute vormittag für dieses Kostüm entschieden!"

„Nur deshalb, nur wegen des kühlen Wetters, Miß Wilkins?" fragte Alice spitz.

Und Violet, der die Nervosität der anderen durchaus nicht entging, sagte in kühler Ruhe:

„Nur deshalb, Fräulein Feldberger! Oder was haben Sie gedacht?"

Alice lachte. Aber ihr Lachen klang in diesem Augenblick doch ein wenig gereizt und gezwungen. Die Kleine hatte eben etwas an sich, das lebhaft an ein sich zum Angriff rüstendes Pantherkätzchen erinnerte.

Alice bereitete das Vergnügen. Absichtlich lenkte sie deshalb das Gespräch auf einen scheinbar ganz gleichgültigen Gegenstand hin, und fragte:

„Und darf man erfahren, Miß Wilkins, wer der Schöpfer dieses wirklich entzückenden und hochmodernen Kleides ist?"

Alice hatte sich einen Korbsessel herangezogen. Sie saß nun an Violets Seite, die sich trotz des neuen Pariser Kleides sorglos auf die staubige Balustrade niedergelassen hatte.

„Wie war es denn gestern in Nizza?" fragte Alice.

„Oh, es war sehr hübsch. Die Olivers, bei denen wir waren, sind gute, alte Bekannte aus Milwaukee. Mister Oliver hat sich von seinem Geschäft zurückgezogen und sich in Nizza angebaut. Sie haben ein wundervolles Schloß in Beaulieu, und Papa besucht sie in jedem Jahre, wenn wir in Monte Carlo sind."

„Der alte Oliver hat also sein Schäfchen im Trockenen?" fragte Alice.

„Er hat achtzig Millionen Dollar an seiner Pflanzenbutter verdient, Fräulein Feldberger, sagt Papa. Er hat drei Töchter."

„Sind sie hübsch?"

„Na, das geht so! Maud hat einen Marquis in Paris geheiratet, Irene einen Earl in London, und die arme Elly bloß einen Baron in Wien!"

Sie lachte hell auf.

„Was finden Sie daran so lustig, Miß Wilkins?"

„Ich denke immer an Papa; der sagt, daß dem guten Mister Oliver seine achtzig Millionen eigentlich den Luxus von drei aristokratischen Schwiegersöhnen nicht gestatten. Und dann —"

„Und dann?"

„Dann — streichelt er mir immer die Wangen und meint: Es ist doch ein großes Glück, daß du meine einzige Tochter bist, Violet!"

„Und da haust der alte Mister Oliver ganz allein auf seinem Schlosse in Beaulieu?"

„Oh, sie haben immer Besuch! Bald ist der eine Schwiegersohn mit seinen Kindern da, bald der andere. Missis Oliver macht das großes Vergnügen! Sie ist sehr glücklich!"

„Worüber ist sie glücklich?"

„Wenn sie die vielen Kronen in der Wäsche von ihren Enkelchen sieht, dann lacht sie immer —"

„Worüber lacht sie?"

„Oh, das ist sehr komisch! Sie sagt, die Kronen seien an die Stelle der Pflanzenbutter getreten. Ist das nicht sehr drollig, wenn eine Krone an die Stelle von Pflanzenbutter durch eine Heirat treten kann?"

„Ich finde das nur abgeschmackt!"

Violet schwieg. Es bereitete ihr großes Vergnügen, zu bemerken, wie sehr sich Alice über ihre Erzählung ärgerte. Und es war wie eine Sucht in Alice, noch weiter über diese Olivers zu plaudern, um so das Gespräch zwischen ihr und Violet noch eine Weile auf des Messers Schneide fortzuführen. Deshalb fragte sie jetzt:

„Dann haben diese Olivers mit dem Earl, dem Marquis und dem armen Baron aus Wien wohl so etwas wie eine ganze Hofhaltung auf ihrem Schlosse in Beaulieu?"

„Jawohl, Fräulein Feldberger; aber leider ist das Schloß in Beaulieu ein bißchen klein. Unsere Besitzung auf Rhode Island ist wohl viermal so groß, obwohl wir noch nicht einmal über einen einzigen lumpigen Grafen als Schwiegersohn verfügen!"

„Ich verstehe Ihre Anzüglichkeiten vollkommen", sagte Alice nun spitz.

Zum Glück wurde das Gespräch der beiden in diesem Augenblick unterbrochen; denn Herr Flunschli erschien auf der Terrasse und überreichte Alice eine Visitenkarte, die soeben abgegeben worden war.

Eine leichte Röte fuhr augenblicklich über Alices sonst keinerlei Erregung verratendes Gesicht, nachdem sie diese Karte gelesen hatte.

„Haben Sie interessante Nachrichten, Fräulein Feldberger?" fragte Violet keck.

„Keine Nachrichten — Besuch!"

„Ach so! Ich dachte, es wäre ein Brief!"

Herr Flunschli wartete in einiger Entfernung.

Und noch ehe Alice ihm einen Bescheid erteilt hatte, erschien Herrn Feldbergers Glatzkopf in der auf die Terrasse des Grand Hotels führenden Flügeltür.

„Der Herr Professor läßt dich in den Lesesaal bitten, Alice", sagte Feldberger in bestimmtem Tone. — „Guten Morgen auch, Miß Wilkins!"

„Guten Morgen, Herr Feldberger!"

„Nun —", sagte Feldberger ungeduldig. Er hob die Hand, als ob er Alice den Weg zeigen wollte, den sie nun einzuschlagen habe. Das reizte sie natürlich.

„Ich lasse den Herrn Professor bitten, sich noch einen Moment zu gedulden", sagte sie kurz. „Vielleicht liest er in der Zwischenzeit ein wenig im Lesesaal, Papa!"

Feldberger knurrte ein paar unverständliche Worte vor sich hin. Dann fuhr er mit einer bezeichnenden Handbewegung, die Alice nicht entgehen konnte, an seine Stirn.

Endlich kam es von seinen Lippen:

„Ich kann das nicht höflich finden, Alice, den Herrn warten zu lassen und so abzuspeisen. Ich werde ihn daher selbst empfangen!"

„Tu', was du nicht lassen kannst, Papa! Ich habe Kopfweh; ich bin zunächst nicht disponiert!"

„Zunächst nicht disponiert? Was das wieder heißen soll!" sagte Feldberger, und strich sich wieder über die Stirn.

„Jawohl, zunächst nicht disponiert, Papa!"

Feldberger entfernte sich.

„Ich will Sie beileibe nicht davon abhalten, Ihren Besuch zu empfangen, Fräulein Feldberger", sagte jetzt Violet.

„Das tun Sie durchaus nicht, Miß Wilkins", erwiderte Alice mit Betonung. „Sie durchaus nicht", wiederholte sie absichtlich noch einmal, „aber ich möchte noch ein wenig von der Seeluft genießen bei dem scheußlichen Kopfweh, das mich heute wieder einmal plagt!"

„Von Ihrem Kopfweh war doch die ganze Zeit nicht die Rede, Fräulein Feldberger. Das scheint sich doch erst mit Ihrem Besuch eingestellt zu haben?"

„Es muß doch nicht absolut von allem die Rede sein, zwischen uns beiden doch nicht, Miß Wilkins!"

„Durchaus nicht, Fräulein Feldberger!"

Sie standen sich schon wieder wie zwei Kampfhähne einander gegenüber, wenigstens innerlich, da es in beiden von wilder Eifersucht und Leidenschaft nur so auf und nieder wogte; aber die gute Erziehung hielt sie von jeder weiteren Aeußerung ihrer Gefühle ab.

Plötzlich wandten sich die Köpfe der beiden blitzartig nach der Tür des Hotels hin. In der Halle ward die prägnante, befehlerische Stimme Horsts laut; man hörte deutlich:

„Servieren Sie mir meinen Tee auf der Terrasse, Kellner!"

„Sofort, Herr Graf!"

Und schon trat er, sich vor den beiden Damen leicht verneigend, strahlend und seines Sieges gewiß wie immer, in den blendenden Sonnenschein, der auch heute wieder die Terrasse des Grand Hotels wie lauteres Gold überflutete.

Alice zuckte zusammen. Sie sah, wie Violet ihm mehr als freundlich, beinahe vertraulich zulächelte; sie hörte, wie es von den Lippen der kleinen Amerikanerin kam:

„Guten Morgen, Graf!"

Und er erwiderte fast heiter, sorglos, ungezwungen sich wieder ganz seiner, wie es schien, zurückgefundenen Natur überlassend, mit dem leichten Anflug an den heimischen Dialekt, den Alice so sehr an ihm liebte, weil er so ungezwungen aus seinem Munde klang:

„Morjen, Gnädigste!"

Nein, so hätte sie ihn nach dieser Nacht nicht erwartet! Er mußte sich seine Pläne zurechtgelegt, mußte einen Ausweg gefunden haben. Zweifelte sie denn noch immer? Lag dieser sein einzig möglicher, sein sicherer Ausweg nicht sonnenklar da vorgezeichnet vor seinen und vor ihren Blicken, und fragte da eben nicht Violet in ungezwungenstem und freundschaftlichstem Ton der Welt:

„Gut geschlafen, Herr Graf?"

„Köstlich, meine Gnädigste!" kam es da von seinen Lippen. So sicher, so wahrhaft, so ungekünstelt, daß man hinter dieser Behauptung unmöglich eine Lüge vermuten konnte.

Und wie er heute wieder aussah! So frisch und gesund, so jung und kraftvoll, so übersprudelnd von Lebensfreude und Lebensfrische, als sei der Spuk des gestrigen Abends, als seien die Vorfälle der vergangenen Nacht an ihm vorübergeflogen, ohne auch nur die leiseste Spur hinterlassen zu können.

Es war ein einzigartiger, ein seltener Mensch, der Mann des Lebens und des Muts, der Zähigkeit und der Energie, sagte sich Alice in diesem Augenblick. Und Violet schien Aehnliches ahnend zu empfinden, wie sie ihn nun von der Ferne verstohlen beobachtete und sah, mit welch gesunder Genußfähigkeit er sich das frische Gebäck zu dem würzigen Tee, den er behaglich schlürfte, munden ließ.

Horst trug den Sportdreß, den er sich gestern in Nizza gekauft hatte und der ihn ganz famos kleidete. Den Panama hatte er nachlässig neben sich auf einen leeren Stuhl geworfen. Wie er so dasaß, den Ellbogen nonchalant auf die Platte des Tisches gestützt, die Tasse Tee, die er zum Munde führte, in der Rechten, funkelte das Kettenarmband im Glanz der Sonne, blitzte der Ring mit der Grafenkrone, für den sich Violet schon am ersten Morgen so sehr interessiert hatte, an seinem Finger.

In Violets veilchenblauen Augen zuckte es verräterisch auf, wie sie so dastand, scheinbar über die Balustrade gelehnt und doch keinen Blick von dem Grafen abwendend.

Bitter stieg es in Alices Innerem empor. Sie dachte an die Ereignisse dieser Nacht. Vielleicht mit Aufopferung des letzten Restes ihres guten Rufes hatte sie ihn von einem unüberlegten Schritt zurückgehalten, hatte ihn gerettet, jawohl gerettet, und das für eine andere, und da drinnen im Lesesaal saß der Mann mit der goldenen Brille, durchstöberte die wissenschaftliche Zeitschrift und wartete auf ihr Jawort, das ihm der stets geschäftskluge Vater vielleicht jetzt, in dieser Minute, schon zur Hälfte gab.

Wie im Traume, wandte sich Alice dem Eingang des Hotels zu. Sie hatte Horst verloren, nein, niemals besessen, und darum hatte sie ihn auch niemals verlieren können. Und da drinnen wartete einer, der es anders und ehrlich meinte, der ihr am Ende doch den Hafen eines stillen Glücks bot!

Eine ganz weiche Stimmung war plötzlich in dem Gedanken an den Professor, dem seine Wissenschaft alles war und über den sie noch gestern gelächelt hatte, über sie gekommen. Aber noch fühlte sie sich außerstande, ihm entgegenzutreten; denn noch brannte der Schmerz zu heftig in ihrem Innern darüber, daß sie nun doch das Feld räumen und Horst der anderen überlassen sollte.

So huschte sie an dem Lesesaal vorbei und stieg die große Freitreppe des Grand Hotels zu ihrem Zimmer empor, nachdem sie sich mit einer förmlichen Verbeugung von Violet und Horst verabschiedet hatte. Freilich in der Tür hatte sie noch Violets Anknüpfung hören müssen:

„Wollen Sie sich nicht meines Feldstechers bedienen? Es ist heute ein wundervolles Panorama, Herr Graf!"

* * *

Als Kurz vor etwa einer Viertelstunde die Halle des Grand Hotels betreten, hatte ihn Michael, der gerade seine Zigarre rauchte und in der soeben angekommenen Zeitung blätterte, zufällig bemerkt. Sofort war er auf die Terrasse zu Alice geeilt, um dieser Mitteilung von dem Besuch des Professors, der nur ihr gelten konnte, zu machen. Denn seine Frau und er wünschten nichts sehnlicher, als daß die Sache möglichst schnell zum Abschluß kommen sollte.

Alices Weigerung, den Heiratskandidaten sogleich zu empfangen, und die Kopfschmerzen, die sie wieder einmal vorschützte, kamen ihm aus diesem Grunde sehr ungelegen. So entschloß er sich denn endlich, selbst in den Lesesaal zu gehen und dem schüchternen Professor, der sich nun doch zu einem entscheidenden Schritt emporgeschwungen zu haben schien, Rede und Antwort zu stehen,

Als Herr Feldberger zu diesem Zweck den um diese Zeit nicht gerade überfüllten Lesesaal des Grand Hotels betrat, mußte er lange suchen. Zwar bemerkte er sofort auf einem der Tische einen Zylinder, ein Bukett herrlicher, frischer La-France-Rosen und ein Paar funkelnagelneuer Glacéhandschuhe, die keinem anderen als dem Professor gehören konnten; aber nach ihm selbst sah er sich zunächst vergeblich um.

Endlich entdeckte er ihn in der hintersten Ecke des Saales. Er stand feierlich im schwarzen Gehrock, ganz Professor, der auf Freiersfüßen wandelt, vor einem hohen Zeitschriftenschrank, in dem die neuesten wissenschaftlichen Publikationen, soweit diese die Gäste eines Grand Hotels zu interessieren imstande waren, zur Lektüre auslagen.

Fortsetzung folgt.

Walter Dehmel:

Freiheit.

Freiheit! — Wir rufen euch, Genossen aller Sparten!
Wir wollen Heerschau halten für den neuen Kampf,
dem Gegner zeigen, daß wir ihn erwarten.
Freiheit! — Wir rufen's laut im Marschgestampf!
Reiht euch dem Zuge ein, ihr Alten und ihr Jungen,
ihr Männer und ihr Frau'n, es geht uns alle an!
Freiheit! — — Noch sind wir da und halten stand!
Noch tragen wir die Fahne kühn voran!

Die rote Fahne ist das Freiheitszeichen,
laßt es uns unermüdlich in die Luft erheben!
Freiheit! — Wir werden nicht von unserm Platze weichen,
die Freiheit ist uns lieber als das Leben!

Freiheit! — Es künden Sturm die Zeichen dieser Tage,
die alten Mächte, die wir längst schon glaubten abgetan,
die Junker und die Generäle holen wieder aus zum Schlage,
sie machen sich zunutze Not und Massenwahn.
Das Volk soll rechtlos sein, sie wollen kommandieren,
sie greifen nach der Macht im Staat mit frecher Hand.
Es gilt für uns, das höchste Gut nicht zu verlieren:
Freiheit! — — No ch sind wir da und halten stand!

Die rote Fahne ist das Freiheitszeichen,
laßt es uns unermüdlich in die Luft erheben!
Freiheit! — Wir werden nicht von unserm Platze weichen,
die Freiheit ist uns lieber als das Leben!

Freiheit! — Wir Kämpfer auf dem grünen Rasen,
in Spiel und Sport gestählte Schar,
wir lieben freien Weg, wir brauchen offne Straßen,
wir wissen noch, wie bitter einst die Knechtschaft war!
Drum stellen wir mit euch uns in die gleiche Reihe,
Partei, Gewerkschaft, — — Freiheit ist das Ziel.
Wir bahnen uns durch das Gestrüpp der Not den Weg ins Freie,
wir müssen durch! Wir kommen durch, Geschlossenheit schafft viel!

Die rote Fahne ist das Freiheitszeichen,
laßt es uns unermüdlich in die Luft erheben!
Freiheit! — Wir werden nicht von unserm Platze weichen,
die Freiheit ist uns lieber als das Leben!

---

schleiert wären, viele lernten und arbeiteten nicht schlechter als die Männer.

Seynab erhob sich und sagte: „Uns brauchst du das nicht zu erzählen, wir Jungen zumindest sind alle damit einverstanden. Lieber versuche, auf die Männer einzuwirken. Die meisten sträuben sich gegen die Befreiung der Frau, setzen sie herab, und manche von uns werden von ihren Männern ermordet.“ Lutwia nickte zustimmend, sie dachte an Hassan.

Mit geröteten Gesichtern sprachen die Frauen von der lichten Zukunft, diskutierten eifrig über das eben Gehörte. Viele, wie Seynab, hatten schon den neuen Weg betreten und überredeten ihre zurückgebliebenen Geschlechtsgenossinnen, ihnen zu folgen. Ringsherum wurden die Rufe laut: „Nieder mit der Sklaverei! Nieder mit dem Schleier!“ Plötzlich schnellte Lutwia auf und stand mit einemmal auf dem Podium. Als sie vor sich die vielen Köpfe und die unbekannten Gesichter sah, stutzte sie einen Augenblick lang.

Aber nur einen einzigen Augenblick.

Mit einer schönen, kühnen Bewegung riß sie ihren Schleier herunter. Es wurde still im Saal. Aber gleich danach brach brausender Beifall aus, freudige Zurufe wurden laut. Man umdrängte Lutwia, beglückwünschte sie. Und sie zerstampfte, außer sich vor Begeisterung, den verhaßten Schleier. Selbst der Gedanke an Hassan vermochte sie nicht mehr zu schrecken. Oh, nun wußte sie genau, was sie zu tun hatte.

Denn sie war erwacht.

Fatima Rsajewa.
(Uebersetzt von Lili Körber.)

Woher stammen die Zigeuner?

Das romantische Volk der Zigeuner tauchte, so kann man es immer wieder lesen, schon im 9. Jahrhundert in Byzanz auf, im 14. Jahrhundert etwa in Deutschland und bald darauf in ganz Europa. Heute ist es sogar in Nordamerika verbreitet. Die Heimat der Zigeuner soll Indien sein, und auf ihrem Wege sollen sie über Persien gelangt sein. In der Tat ist ihre Sprache mit der indischen verwandt und enthält auch persische Brocken. Merkwürdigerweise aber scheint bei dieser Annahme eine alte Literaturstelle übersehen worden sein, wonach die Zigeuner schon vor weit längerer Zeit in Europa heimisch waren, — eine Stelle in dem Geschichtswerk des griechischen Schriftstellers Herodot nämlich, aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert. In seinem großen weltgeschichtlichen Werke erzählt Herodot vom Volke der Sigyner, das medische Tracht trage und kleine schwächliche Pferde besitze, die aber, vor Wagen gespannt, sehr schnell liefen; die Einwohner führen deshalb auf Wagen. Name und Herkunft wie auch die Angabe, daß die Sigyne auf Wohnwagen lebten — genau wie ihre Nachkommen —, machen es mehr als wahrscheinlich, daß dieses Volk kein anderes als die Zigeuner gewesen ist. Für diese Annahme spricht auch noch mehr als alles andere der Umstand, daß der griechische Geschichtsschreiber die Länder nördlich des Istros, d. h. der Donau, als den hauptsächlichen Wohnsitz des fahrenden Volkes angibt; das ist das heutige Rumänien und Ungarn. Diese Länder aber sind auch heute noch die wahre Heimat der Zigeuner.



Aus Nürnberg,
der ehemaligen Freien Reichsstadt: der Henkersteg, eines der Wahrzeichen der Stadt, über den im Mittelalter die zum Tode Verurteilten vor ihrer Hinrichtung gingen.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

№ 29 (196) | Sonntag, den 17. Juli 1932 | 10. Jahrgang



So sah es im belgischen Streikgebiet aus



Während des belgischen Bergarbeiter-Streiks war das gesamte wallonische Grubengebiet militärisch besetzt.

Oben: Belgische Infanterie vor dem Postamt in Charleroi, das durch Drahtverhaue geschützt ist.

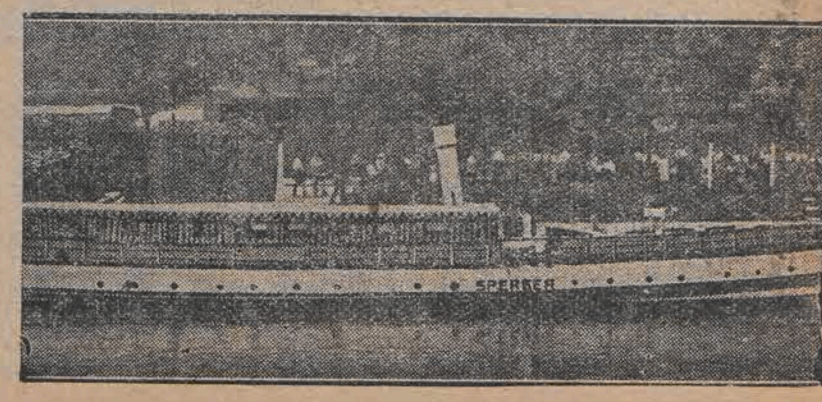
Mitte: Berittene Polizei vor dem Eingang zu einer Grube in Charleroi.



Die Explosionskatastrophe des Berliner Spree-Dampfers.

Der Vergnügungsdampfer „Sperber“ kurz nach dem Unglück.

Auf einem Berliner Vergnügungsdampfer ereignete sich eine furchtbare Kesselexplosion. Durch Ausströmen heißer Dämpfe wurden fünf Personen getötet und 40 verletzt, darunter 18 schwer.



Die entschleierte Frau.

Es war ein heiterer, sonniger Tag. Schwere reife Trauben hoben sich verlockend von dem heißen Sand ab. Meer und Himmel waren von der gleichen blauen Farbe.

Auch in Lutwias Herz schien die Sonne: heute erwartete sie ihre Freundin Seynab, die stets so viel gute Neuigkeiten zu erzählen wußte.

Sie räumte ihre Zimmer mit besonderer Sorgfalt zusammen, fadengerade schichtete sie in der Wandnische die schönen Decken und Pölster auf und ordnete reihenweise auf den Wandbrettern die bemalten Schalen. Buntgemusterte Teppiche bedeckten Böden und Wände.

Nun hockte sie auf den Zehenspitzen, sortierte Reis für den Pilaw und war so in Gedanken versunken, daß sie Seynab nicht kommen hörte; doch als sie die Freundin erblickte, schlug sie vor Erstaunen die Hände zusammen: Seynab war ohne Schleier!

„Heruntergenommen?"

„Jawohl", lautete die Antwort. „Und hänge ihn nie wieder um. Mamed Ali hat es mir selbst gestattet. Er arbeitet jetzt in den Petroleumwerken und schickt mich lernen".

Und Seynab erzählte atemlos, daß sie täglich die Schule für erwachsene besuche und schon ein wenig lesen und schreiben könnte; daß man ihr in der Frauenorganisation Arbeit gegeben habe und sie nun selber verdiene.

Lutwia hörte zu, ganz im Banne der Erzählung.

„Das ist das Leben, das ist das Glück", sagte sie.

Als Seynab wegging, war's ihr, als wäre die Sonne untergegangen. Es wurde leer, traurig und tief in der Seele flammte der Wunsch auf, es Seynab nachzumachen.

Unterdessen saß Lutwias Gatte, der dicke Hassan mit dem violetten Gesicht und den kleinen schlauen Aeuglein, vor seinem Laden im Dorf und blies träge Rauchwölkchen aus seiner Pfeife.

Hier saß er mit untergeschlagenen Beinen Tag für Tag und beaufsichtigte die jüngeren Brüder, die im Laden verkauften. Blieb ein Reisender beim Brunnen nebenan stehen, um seinen Esel oder sein Pferd zu tränken, wechselte Hassan mit ihm einige Worte und versank wiederum in Schweigen. Nur die Rauchwölkchen stiegen langsam in die Luft.

Am Wege zeigte sich die Figur des alten Ali. Wie immer fuchtelte er mit den Armen, die lang und dünn wie Peitschen herunterhingen, zog die Pantoffel hinter sich und redete laut mit sich selber. Man erzählte von diesem Wunderling, daß er noch in der Jugend übergeschnappt war, weil er das von ihm geliebte Mädchen nicht zur Frau gekriegt hatte. Beim Laden erschien er jedesmal, wenn es galt irgend eine Neuigkeit mitzuteilen. Niemand konnte begreifen woher er alles wußte.

Diesmal erschien der Alte sehr aufgeregt. Seine runzeligen Wangen brannten und in den Augen lag finstere Entschlossenheit.

„Selam aleikum." (Friede sei mit euch.)

„Aleikum selam."

Er setzte sich neben Hassan und beobachtete eine Zeitlang schweigend, wie die Kunden in dem Laden ein und aus gingen.

Endlich sagte er: „Hast du schon die Neuigkeit gehört?"

Hassan drehte ihm langsam sein fettes Gesicht mit den verschwommenen Aeuglein zu und hob fragend die Brauen hoch.

„Unsere Frauen sollen entschleiert werden, alle, ohne Einverständnis der Männer, Väter oder Brüder, auf höheren Befehl. Bald kommt das Dekret heraus."

Drohende Stille folgte. Plötzlich, als ob eine Mücke Hassan gestochen hätte, wackelte er schwerfällig, erhob sich ungeschickt und furchtbare Flüche entrangen sich seinem Munde.

„Das gibt es nicht!" zischte er voll Wut und drohte mit der Faust in der Luft.

Er kam nach Hause, finster wie noch nie.

Lutwia bemerkte noch von weitem seine drohend gefurchten Brauen und bemühte sich, ein trauriges, demütiges Gesicht zu machen, da sie wußte, daß Hassan nur noch wütender wird, wenn er sie fröhlich sieht.

Zitternd beobachtete sie, wie ihr Gebieter schnaufend den fetten Pilaw aß. Zuweilen schielte er zu seiner Frau hinüber, fand aber keinen Vorwand, ihr Vorwürfe zu machen. Das schmackhafte Mahl stimmte ihn heiterer und die Erzählung des alten Ali kam ihm unglaubwürdig vor. Er stieß einige Male auf, streichelte sich den dicken Bauch, streckte sich auf dem Teppich aus und begann zu schnarchen. Und Lutwia drückte sich in eine Ecke, still wie ein Mäuschen, um ihren Mann nur ja nicht zu stören, und nahm sich eine Näharbeit vor.

Am Abend kam Hassans Vater und sein Bruder. Rauchend saßen die Männer mit untergeschlagenen Beinen da und diskutierten eifrig über irgend etwas. Unterdessen hatten sich bei Lutwia Nachbarinnen versammelt. Sie redeten über die bevorstehende Heirat einer Verwandten, redeten im Flüsterton, daß ihre Stimmen nicht zu den Männern drangen. Als sich eine vergaß und etwas lauter sprach, stürzte ein achtjähriges Bürschlein ins Zimmer und schrie wütend:

„Seid ihr verrückt? Dort sitzen ja Männer!"

Und sofort wurden die Frauen verlegen und verstummten.

Doch als die Gäste weggegangen waren — da geschah das Unglück.

Hassan teilte ihr mit, der Vater zwinge ihn, eine zweite Frau zu nehmen, da Lutwia kinderlos sei. Aber er verschwieg ihr, daß das neue Gesetz verbat, mehr als eine Frau zu haben, und daß er lange mit dem Vater beraten hatte, wie man das Gesetz umgehen könne.

Lutwia verbrachte eine schlaflose Nacht. Wie ein Alp bedrückte sie der Kummer. Furchtbar war der Gedanke, mit Hassans zweiter Frau unter einem Dach leben zu müssen. Es war ihr, als lebe sie in einem Kerker, aus dem es keine Flucht gab. Voller Neid dachte sie an die freie Seynab und sehnte sich nach einem anderen Dasein.

* * *

Der Tag der Brautwerbung nahte heran. Wie ein Schatten strich Lutwia durch das Haus, verrichtete stumm ihre Arbeit und verschluckte die Tränen.

Da erschien Seynab. Aufgeregt sagte sie der Freundin, sie habe von Hassans Vorhaben gehört, dazu hätte er aber kein Recht. Es gebe jetzt ein Gesetz, das Vielweiberei verbiete. Sie tröstete zärtlich die weinende Freundin.

„Weißt du, Lutwia, ich gehe jetzt in die Schule zu einer Versammlung, komm mit mir, dort kannst du deine Sache vorbringen und man wird dir helfen. Hab' keine Angst, komm", redete sie auf die schüchterne Freundin ein. Die gequälte Lutwia konnte nicht widerstehen. Sie warf ihren Schleier über und folgte Seynab.

Als die beiden Frauen den überfüllten Raum betraten, kamen vom Podium die Worte:

„Der Schleier muß vernichtet werden, er ist ein Ueberbleibsel der Sklaverei." Gut sprach der Mann aus der Stadt. Er erzählte, daß dort fast alle Frauen ent-

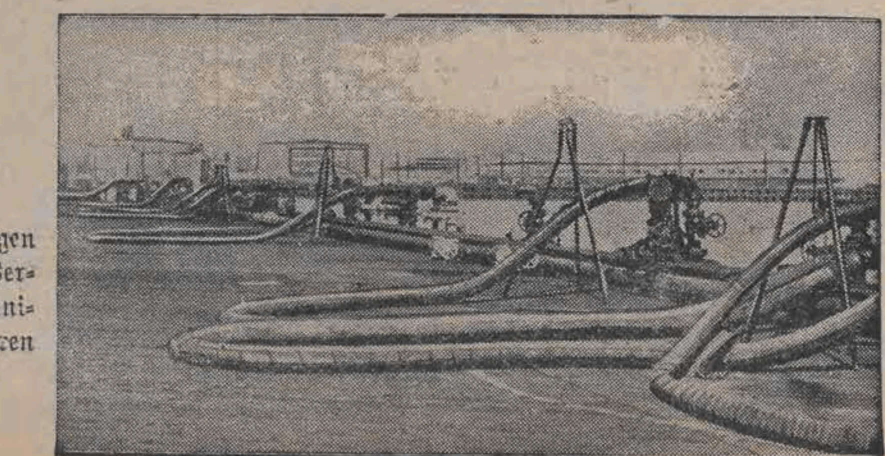
Die Eiserne Front zieht mit Lastautos durch die Straßen und hämmert ihre Parolen im Sprechchor ihren Wählern ein.





Denkmalsschändung auch in England. Zwei Tage vor der Enthüllung wurde das Denkmal, das zur Erinnerung an die Unterzeichnung des großen Freiheitsbriefes für das englische Volk durch König Johann errichtet wurde, von einem unbekannten Täter mit Creozot begossen und beschädigt.

Aus Spiel wurde Ernst. Während einer Filmaufnahme zu einem Kriegsfilm in Hollywood sollte ein angreifendes feindliches Flugzeug von einem Panzerwagen aus beschossen werden. Das Flugzeug ging dabei so weit nieder, daß es auf dem Boden aufstieß und zerschellte. Der Pilot war auf der Stelle tot. Unser Bild zeigt das Flugzeug mit dem Panzerauto kurz vor dem Unglück.



Durch die schwere Wirtschaftskrise liegen diese gigantischen Vorrichtungen zur Verladung von Naphtha still. Diese amerikanischen Apparate bedienten in früheren Jahren 120 Millionen Tonnen jährlich.

Aus dem Reiche.

Eine internationale Ausstellung in Gdingen.

Für Hafen, Touristik und Fischerei.

In Gdingen hat sich ein Organisationskomitee für eine internationale Ausstellung gebildet, die in Gdingen im Jahre 1934 oder 1935, je nach dem Verlauf der Bauarbeiten im Hafen, veranstaltet werden soll. Die Ausstellung soll hauptsächlich dem Hafenwesen, der Fischerei und der Touristik gewidmet sein, daneben aber auch der polnischen Kolonialpropaganda dienen. Die Urheber des Ausstellungsplanes erklären, daß die Ausstellung dank einem in Polen bisher nicht bekannten Geschäftsplan (über den allerdings nichts positives mitgeteilt wird) ohne Zuwendung des Staates oder der Stadtverwaltung auskommen werden.

Demonstration der städtischen Saisonarbeiter in Grodno.

Am 9. Juli hinterlegten die städtischen Saisonarbeiter von Grodno dem Magistrat eine Denkschrift, in der sie verlangten, daß die Zahl der Arbeitstage auf 4 und der Tageslohn auf 3 Zloty erhöht werden. Die Arbeiter forderten die Beantwortung der Denkschrift spätestens bis zum 13. Juli. Der Stadtpräsident Delawski beantwortete die Forderung überhaupt nicht. Am 14. Juli erschienen die Arbeiter nicht zur Arbeit. Eine Delegation begab sich zum Magistrat und verlangte eine Stellungnahme des Präsidenten.

Der Präsident empfing die Delegation nicht. Als er vorgestern früh zum zweitenmal den Empfang der Delegation ablehnte, begaben sich ungefähr 600 Personen, darunter Frauen und Kinder, vor den Magistrat, wo es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam, da diese die demonstrierenden Arbeiter mit Gewalt auseinandertrieb.

Der Fall Gorgonowa vor dem Obersten Gericht.

Kommenden Donnerstag gelangt die Kassationsklage der Rita Gorgonow, die von dem Geschworenengericht in Lemberg bekanntlich zum Tode verurteilt wurde, zur Verhandlung. Die Klage wurde von dem Lemberger Rechtsanwalt Axer eingebracht. Sie enthält u. a. folgende Forderungen:

1. Zeuge Zaremba soll auf seinen Geisteszustand untersucht werden. 2. Der Lokaltermin soll wiederholt werden. 3. Die Untersuchung der Akten, betreffs des Diebstahls, der in der Villa Zarembas nach dem Morde begangen wurde sowie die Akten des Mordes an der 12jährigen Neuwert in Lewandowska sollen den Gerichtsakten beigefügt werden. 4. Verhör des Dienstmädchens Becker.

Als Vertreter der Staatsanwaltschaft am Obersten Gericht wird Vizestaatsanwalt Jurkiewicz auftreten, verteidigen werden die Rechtsanwälte Axter aus Lemberg und M. Ettinger aus Warschau.

Schlacht zwischen Bauern und Zigeunern.

Die Frechheit mancher Zigeuner nimmt zum Teil überhand. So drang dieser Tage eine Zigeunerbande ins Dorf Slomianki (Wilna), als gerade die Bauern auf dem Felde beschäftigt waren. Das Gesindel raubte in den Häusern, was ihm in die Finger fiel und stahl sogar noch sechs Pferde, um den Raub fortzuschaffen. Sogar einen 6jährigen Knaben nahmen sie mit. Unterdessen hatte man aber auf dem Felde den Ueberfall gemerkt, und die Bauern eilten mit Sensen, Forken, Hacken usw. den Zigeunern nach, die man nach einigen Kilometern einholte. Es entspann sich ein heftiger Kampf, bei dem die wütenden Bauern siegten. Ein Zigeuner wurde hierbei totgeschlagen, mehrere schwer verletzt. Der gesamte Raub konnte der Bande abgenommen werden. Die übrigen festgenommenen Zigeuner wurden der Polizei übergeben.



Werden die Autos nicht mehr stinken?

Um dem Auto den üblen Geruch der ausströmenden Gase zu nehmen, legt man ihm Gasmasken an, die Gerüche aufsaugen. Unser Bild zeigt einen Versuch mit einem Filter. Unter dem Glaszylinder befindet sich eine Maus und ein Kanarienvogel. Die Tiere befinden sich wohl — der beste Beweis, daß der Filter gut funktioniert.

Ein Finanzrat wegen Lapuwka verhaftet.

In Warschau wurde ein hoher Finanzbeamter verhaftet, der für Steuermachenschaften hohe Schmiergelder nahm. Der Verhaftete ist der Rat des Finanzamtes in Warschau Roman Xawery Rozanski, ein Beamter der 6. Kategorie. Die Verhaftung erfolgte in dem Augenblicke, als Rozanski 1500 Zloty Schmiergeld von einem Interessenten genommen hatte. R. war längere Zeit beobachtet worden. Die Finanzbehörden leiteten die Angelegenheit an die Statsanwaltschaft weiter, die die Verhaftung Rozanskis anordnete.

Explosion in der staatlichen Pulverfabrik.

Vorgestern erfolgte in der staatlichen Pulverfabrik in Zagozdzon eine Explosion, die einen Brand zur Folge hatte. Die Explosion ereignete sich in einem abgesonderten Pulvermagazin. Das Feuer verschlang etliche Holzgebäude in der Nähe des Magazins, in dem nur geringe Mengen Pulver aufbewahrt worden waren. Die Explosion entstand infolge zu großer Gasmengen, die sich durch die große Hitze der letzten Tage bildeten. An den Ort des Vorfalls begab sich eine spezielle Untersuchungskommission aus Warschau.

Tomaschow. Um die Abzweigung der Tomaschower Krankenkasse von Lodz. Wir berichteten bereits über Bestrebungen, die im Gange sein sollen, die Tomaschower Krankenkasse vor der Lodzer Kasse zu trennen, da die dortige Kasse durch die Zahlungsschwierigkeiten der Lodzer Kasse selbst dem Ruin zugeführt werde. Die Tomaschower Kasse decke oft Defizite der Lodzer Kasse und kann deshalb sich selbst nicht so entwickeln, wie es hätte sein sollen. Vorgestern fand nunmehr eine besondere Versammlung statt, in der die Lostrennung der Kasse von Lodz zur Sprache kam. Zum Schluß der sehr lebhaften Debatte wurde eine Delegation gewählt, die beim entsprechenden Ministerium die Lostrennung beantragen soll. (b)

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Lodz, den 12. Juli 1932.

An die

Redaktion der „Lodzer Volkszeitung"

Lodz.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Hiermit ersuche ich Sie höflichst um Veröffentlichung folgenden Vorfalls in Ihrem geschätzten Blatt:

In der Absicht, einen Augenarzt zu konsultieren, begab ich mich am 6. d. Mts. um 7.30 Uhr nach der Augenheilanstalt des Dr. med. B. Donchin, Piotrkowska 30. Aus der an der Außenwand angebrachten Aufschrift war zu ersehen, daß die Heilanstalt bis 7 Uhr abends für Patienten geöffnet ist. Um mich aber zu überzeugen, trat ich durch die nicht verschlossene Tür und fragte die Assistentin, ob Patienten noch empfangen werden. Dieselbe bejahte meine Frage und führte mich in den Empfangsraum des Augenspezialisten, wo ich drei Personen antraf, darunter eine ärmlich gekleidete, ältere Frau, welche, obwohl schon im Begriff zu gehen, sich bei der anwesenden Assistentin noch über die Anwendung einer Arzenei erkundigte.

In diesem Moment betrat das Kabinett der Arzt mit ungeduldiger und nervöser Miene. Als er die Frau erblickte, welche sich noch nicht entfernt hatte, fuhr er sie an: „Jazda, trzy krople dziennie in jazda, koniec!" (Marsch, drei Tropfen täglich, marsch, Schluß). Sodann wandte er sich mit grimmiger Miene und im Tone eines Feldwebels mit den Worten: „Warum sind Sie so spät gekommen?!" an mich. Auf meine Erklärung, daß ich bis 7 Uhr abends beschäftigt sei, fuhr er fort, mich wie ein Oberlehrer einen Schulbuben abzukanzeln, indem er ausrief: „So, und wie spät ist es denn jetzt!?" (Es war 7.30 Uhr.) Ferner überschüttete er mich mit Vorwürfen, daß ich wohl der Meinung sei, er, der Herr Doktor, „flirte", während er schwerer als ich arbeiten müsse, usw. Ich wollte fast meinen Ohren nicht trauen, als ich einen Arzt, also einen Menschen mit Universitätsbildung, in dieser Art auf seine Patienten einreden hörte. Obgleich mich dieser Arzt noch nicht untersucht hatte, erhob ich mich sofort und entfernte mich so schnell wie möglich aus dem Machtbereich des streitbaren Jüngers Aeskulaps, um erst außerhalb der Tür obiger Heilanstalt aufzuatmen.

Dieses Erlebnis beweist, wie taktlos und geradezu beleidigend ein gewisser Arzt in der Augenheilanstalt des Dr. med. B. Donchin seine Patienten behandelt, welche doch von seinen Launen nicht abhängig sind. Kann man nun Vertrauen zu solch einem Arzt haben? Hierüber mögen die Allgemeinheit und andere Aerzte urteilen, denen ich obige Episode zur Kenntnis bringe.

Für die gütige Veröffentlichung im voraus bestens dankend, zeichne

mit besonderer Hochachtung

Hugo Schwarz

Andrzeja 47.

Sport.

Die Pferderennen in Ruda-Pabianicka.

Trotz regnerischen Wetters fanden sich gestern gegen 2000 Zuschauer ein. An den Totos war reger Betrieb. Die Gewinne sind mittel.

1. Rennen über 3200 Meter um 1300 Zloty. 1. Con Amore, 2. Pernisee, 3. Giaur. Zeit 4,05 Min. Tot. 27 Zloty.

2. Rennen über 1300 Meter um 1300 Zl. 1. Szarza, 2. Sternblume, 3. Carolina. Zeit 1,24 Min. Tot. 14 — 13 — 21 Zloty.

3. Rennen über 1300 Meter um 1300 Zl. 1. Dzonka, 2. Czapla, 3. Dygnitarz. Zeit 1,25 Min. Tot. 33 — 18 — 17 Zloty.

4. Rennen über 900 Meter um 1500 Zl. 1. Apatin, 2. Etincella, 3. Tencza. Zeit 57 Sek. Tot. 40 — 15 — 15 Zloty.

5. Rennen über 1600 Meter um 2100 Zl. 1. Ferydow, 2. Doz, 3. Fandango. Jerry und Amulet aus dem Rennen gezogen. Zeit 1,43 Min. Tot. 15 — 14 — 22 Zloty.

6. Rennen über 2100 Meter um 1500 Zl. 1. Brytanja, 2. As Coeur, 3. Idaho. Ispahan, Bandar, Indra und Eudem Eudow aus dem Rennen gezogen. Zeit 2,16 Min. Tot. 28 — 13 — 12 — 18 Zloty.

7. Rennen über 2100 Meter um 1300 Zl. 1. Darling, 2. Colombina, 3. Aladyn. Burlaj, Sylvia, Dygnitarz, Jurand II und Atylla aus dem Rennen gezogen. Zeit 2,17 Min. Tot. 31 — 13 — 12 Zloty.

8. Rennen über 2100 Meter um 1800 Zl. 1. La Friborn, 2. Amulet, 3. Jasiodla. Rewja, Lacut, Iperyt und Chevrefeuille aus dem Rennen gezogen. Zeit 2,15 Min. Tot. 47 Zloty.

Das Rennprogramm von heute.

Am Start 60 Pferde. Preise: 35 000 Zloty. Großer Preis im Lodzer Steeple-Chase: 15 000 Zloty.

1. Rennen (Hürden) über 2400 Meter um 1000 Zl.: Rebus, Lazuzka, Ghicka, Tenek, Gazimur, Balzamina.

2. Rennen über 1600 Meter um 1300 Zl.: Jatala, Nostromo, Szarza, Roxane, Wisienka, Indja, Agryppa, Carolina, Gereza.

3. Rennen über 1600 Meter um 1500 Zl.: Bacarat, Indra, Arbeit, Ispahan, Agryppa, Haszysz, Bibiella, Persona Garata.

4. Rennen über 90 Meter um 1500 Zl.: Frajda, Dola, Bernina, Farsan, Bantam, Japonja II, Ebony, Barbalona.

5. Rennen über 2100 Meter um 5000 Zl.: Karambol, Roy Soleil, Bohun II, Valibal, Eclair.

6. Rennen (Großes Lodzer Steeple-Chase) über 5200 Meter um 15 000 Zl.: Frasquita, Vendetta, Bacarat, Jemiola, Coquette, Iwan II.

7. Rennen über 1600 Meter um 1800 Zl.: Grazyna, Minerwa II, Regen, Narta, Baduna, Vipida, Figiel, Koncert, Epikur, Chevrefeuille.

8. Rennen über 1600 Meter um 1500 Zl.: El Greco, Tamara, Mora, Lorenzo, Lotto, Adam, Behen, Gargaron, Soravia.

Lodzer Sport- und Turnverein — Touristen 3:1 (2:1).

Das gestrige Wettspiel zwischen obengenannte Mannschaften war eine kleine Ueberraschung für manche Sportler. Während der ersten Spielhälfte hatte L.Sp.u.T.V. sehr gute Momente, von denen auch zwei Tore zeugen. Erst kurz vor Schluß der ersten Halbzeit gelang es den Touristen, ihren einzigen Treffer zu machen. Nachdem das Tor geschossen war, pfiff der Schiedsrichter die erste Halbzeit ab. Nach der Pause spielten beide Mannschaften schon mit mehr Energie. Zwei Spieler, die zusammenstießen, mußten auf Anordnung des Schiedsrichters das Feld verlassen. Von den Sportlern verließen noch weitere zwei Spieler das Feld. Trotzdem spielten die Sportler nicht schlechter. Es fiel noch ein Tor für L.Sp.u.T.V. Das Spiel wurde mit 3:1 zugunsten des Lodzer Sport- und Turnvereins abgepfiffen.

Nurmi tritt den Rückzug an.

Nach einer Funkmeldung aus Neuyork ist die Verletzung des großen finnischen Läufers Nurmi, über die bereits kurz berichtet wurde, doch ernsterer Natur als ursprünglich angenommen wurde. Nurmi hat sich erhebliche Kontusionen nicht nur am linken Knöchel, sondern auch an der Achillesferse zugezogen. Im finnischen Lager schwört man noch kaum damit, daß Nurmi, selbst bei größter Schonung, am Olympischen Marathonlauf teilnehmen kann.

Man steht allerdings dieser Meldung sehr skeptisch gegenüber und glaubt vielmehr daran, daß die finnischen Führer kurz vor Los Angeles Angst vor ihrer eigenen Courage bekommen haben. Nurmis Ferse dürfte die Frage seiner Zulassung zu den Olympischen Spielen sein, über die der internationale Leichtathletikverband bzw. das Internationale Olympische Komitee kurz vor Beginn der Spiele in der Olympiastadt entscheiden werden. Finnland scheint rechtzeitig einen ehrenvollen Rückzug antreten und fand in der Verletzung Nurmis einen plausiblen Grund.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 17. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15.25 Solistenkonzert, 15.40 Jugendecke, 15.52 Kinderstunde, 16.05 Schallplatten, 16.45 Nützliches und Angenehmes, 17 Konzert, 18.20 Leichtes Konzert, 19.15 Verschiedenes, 20 Populäres Konzert, 22 Tanzmusik, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
8.55 Morgenfeier, 11 Schallplatten, 12 Konzert, 14 Für Kinder, 16 Tanzmusik, 18.55 Konzert, 20 Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12 Konzert, 16 Tanzmusik, 20 Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.03 Hafenkonzert, 12.40 Musik der Woche, 13 Konzert, 16.30 Konzert, 20 Konzert, 21.35 Charakterstücke und Serenaden, 22.40 Nachtmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
10 Orgelvortrag, 10.30 Musik des Barock und Rokoko, 11.45 Unterhaltungskonzert, 13 Bei den Wiener Schrammeln und ihren Sängern, 14 Vorträge auf der Kilgenorgel, 15.30 Konzert, 16 Lieder und Arien, 17 Konzert, 19.40 Lieder und Arien, 20.35 Unterhaltungskonzert, 22.35 Tanzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
7 Frühkonzert, 8.30 Orgelkonzert, 9.15 Schallplatten, 11 Orchesterkonzert, 22.25 Schallplatten.

Montag, den 18. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.45 Schallplatten, 15.40 Schallplatten, 17 Solistenkonzert, 18 H. Eile: „Einfältiger Krieg", 18.20 Tanzmusik, 19.15 Schallplatten, 20.15 Jüdische Musik, 22.10 Uebertragung aus dem „Morskie Oko".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
6.20 Konzert, 11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 17.15 Anton Dvorak, 17.30 Jugendstunde, 19.35 Mitläerkonzert, 21.10 Hörspiel: „Die Rollen des Schauspielers Seami", 22.40 Serenaden-Musik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
6.20 Konzert, 12.10 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16.30 Konzert, 20 Konzert, 22.40 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05 Konzert, 12 Schallplatten, 13.30 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 20 Operette, 22.45 Tanzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 13.10 Schallplatten, 15.20 Jugendstunde, 17 Konzert, 19.20 Klaviersoli, 20 Operette: „Die Faschingsfee", 22.30 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.30 Schallplatten, 13.40 Negerlieder, 19.20 Cello-Soli, 21.30 Klaviersoli, 22.20 Schrammel-Unterhaltungsmusik.

Heutige Konzerte.

Heute, Sonntag, um 17 Uhr, sendet Warschau ein Konzert volkstümlicher Musik, ausgeführt vom Funkorchester unter der Leitung von Kazimierz Wiłkomirski. Im Programm die Ouvertüre zur Oper „Martha" von Flotow, die Balletszenen zur Oper „Kassya" von Delibes, in der sich der Schöpfer der „Lakme" mit dem polnischen Stil beschäftigt (Kassya gleich Kasia). Der Bariton der Warschauer Oper Junelli-Trembicki wird einige Opernarien zum Vortrag bringen.

Um 20 Uhr bringt das Warschauer Philharmonische Orchester ein volkstümliches Konzert. Im Programm u. a. „Kohleskizzen" von Z. Noskowski, Zwischenaktmusik aus der Oper „Livia Quintilla" von Noskowski, die Zigeunermusik aus „Manru" von Paderewski. Der Solist, Opernstenor Franciszek Sedlewicz, wird eine Arie aus „Janek" von Żeleński, eine wenig bekannte Arie aus „Mazeppa" von Mynchmeyer, sowie polnische Lieder anderer Völker singen. Musikalische Leitung: K. Wiłkomirski.

Morgen, Montag, um 17 Uhr, sendet Warschau ein Solistenkonzert, unter Mitwirkung von Grażyna Bacewicz (Violine) und Janina Huppert (Mezzosopran). Frl. Bacewicz bringt eine Sonate von Tartini, die Suite spanischer Tänze von Joachim Nin-Kochański und kleinere Violinwerke. Frau Huppert wird Opernarien und polnische Lieder singen. Am Flügel Prof. Ludwig Urstein.

Beachte den Mond.

Die jeweilige Mondstellung beeinflußt den Radioempfang in erheblichem Maße, wie aus den neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen zu schließen ist. Bei einer Entfernung von 15 000 Kilometer vom Sender sind Schwankungen im Rundfunkempfang bis zu 100 Prozent festzustellen. Ist der Mond untergegangen, so verschwinden regelmäßig alle Störungen! Man erklärt sich die Vorgänge auf folgende Weise: In größerer Höhe werden die Radiowellen von der sogenannten „Heaviside-Schicht" reflektiert.

Diese nach ihrem Entdecker Heaviside benannte elektrisch geladene Luftschicht wirkt also wie ein Spiegel und wirft die Wellen auf die Erde zurück, so daß sie von den Rundfunkempfängern teilweise nur auf indirektem Wege aufgenommen werden. Der jedem Rundfunkbastler durch den „Fadding-Ausgleich" bekannte Empfangsschwund wird durch Aenderungen bewirkt, die in dem elektrischen Zustande der genannten Schicht eintraten. Höchstwahrscheinlich wirkt der Mond auf diese Luftschicht elektrisch ein, so daß die Schwankungen durch seine Strahlung erklärbar werden. Für die Radiophysik aber ergibt sich ein neues Problem, dem die elektrische Ladung des Mondes zugrunde liegen mag.

Die Aktion gegen das Lager des „Großen Polen".

In Gdingen sind neuerlich drei Funktionäre der Nationaldemokratischen Organisation „Lager des Großen Polen" verhaftet worden, welche für den Zwischenfall verantwortlich gemacht werden, der sich am vergangenen Sonntag auf dem Turnerfest in Gdingen ereignet hat. Bei den Verhafteten wurden Haussuchungen vorgenommen und ihre Korrespondenz beschlagnahmt. Desgleichen haben bereits vorgestern in Dirschau eine Reihe von Haussuchungen stattgefunden, und zwar insbesondere in der Redaktion des nationaldemokratischen Blattes „Goniec Pomorski". Auch hier wurde ein größerer Teil der Redaktionskorrespondenz beschlagnahmt. Ferner wurden die Wohnungen einer ganzen Reihe von Dirschauer Funktionären des Lagers des „Großen Polen" durchsucht. Der Redakteur des „Goniec Pomorski" ist von der Polizei in Haft genommen worden. Auch die im Lager des „Großen Polen" in Jadow Verhafteten sind bisher nicht freigelassen worden. Die Bauern der Kreise Jadow und Radziwill haben beschlossen, den Jadower Markt solange zu boykottieren, bis die umstrittene Marktgebühr herabgesetzt ist.

Optanten-Aufenthalt.

Die polnische Regierung hat die zuständigen Stellen angewiesen, den in Polen ansässigen deutschen Optanten auf Antrag die allgemeine Aufenthaltsbewilligung jeweils nur für die Dauer eines Jahres zu erteilen.

Zollkrieg Oesterreich—Ungarn.

Der Abbruch der österreichisch-ungarischen Handelsvertragsverhandlungen und das Eintreten des vertragslosen Zustandes hat sowohl in Wien wie auch in Budapest wie eine Bombe gewirkt. Ein wirklicher Zollkrieg scheint unvermeidlich, wenn man das ungarische Kommunique liest, welches Oesterreich geradezu den guten Willen zum Abschluß eines Vertrages abspricht.

Die ungarische Darstellung.

Ueber den Verlauf der mißlungenen Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich erfahren die wirtschaftlichen Kreise, daß die ungarische Delegation im Laufe der in Wien stattgefundenen Verhandlungen als prinzipiellen Standpunkt beantragte, daß als Provisorium im Handelsverkehr die Verhältniszahl 1½:1 angenommen werden solle. Die Oesterreicher waren aber nicht geneigt zu verhandeln, wenn sich die ungarische Regierung nicht verpflichte, daß die entsprechenden Warenmengen in der betreffenden Verhältniszahl tatsächlich übernommen werden. Es konnte zweifellos festgestellt werden, daß die Oesterreicher zurzeit keinen Vertrag mit Ungarn abschließen wollen, da sie sich jeder provisorischen Lösung verschlossen haben. Die ungarische Delegation gab ihrem Bedauern Ausdruck, daß Oesterreich ganz überflüssigerweise einen vertraglosen Zustand zum Schaden der Wirtschaft beider Länder heraufbeschwöre und lud die österreichische Delegation für Anfang nächster Woche nach Budapest ein. Die Oesterreicher nahmen die Einladung nicht an, sondern erbaten sich Bedenkzeit.

Sämtliche ungarischen Blätter stellen fest, daß die Einigung an der Entschlossenheit der österreichischen Regierung scheiterte, den ungarischen Wünschen in keiner Form entgegenzukommen. Dem „Pester Lloyd" zufolge versprechen sich die Oesterreicher viel mehr von Verhandlungen, die inmitten eines Zollkrieges geführt würden. Die Oesterreicher glauben, Ungarn durch hermetische Abschließung ihres Absatzmarktes mürbe machen zu können und vergessen, daß sich Italien, Deutschland und Frankreich gerade in jüngster Zeit bereit gezeigt haben, ungarische Agrarprodukte zu Vorzugszöllen zu übernehmen.

Zur Verschärfung der Lage trugen die systematischen vollkommen unbegründeten Angriffe bei, die nicht nur im Dienste des Landbundes stehenden Organe, sondern auch die Presse gegen Ungarn in letzter Zeit gerichtet haben. In Oesterreich wurde gegen Ungarn Propaganda gemacht wegen angeblicher Drosselung des Ferienverkehrs, obwohl der Angriff ganz unbegründet ist.

Auch das sozialdemokratische Organ „Nepszava" betont, daß in der Frage des österreichischen Zollkrieges das ganze arbeitende Volk Ungarns der Ansicht ist, daß die Wahrheit nicht auf seiten Oesterreichs ist.

Wiederaufnahme nächste Woche.

Wien, 16. Juli. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn werden in der nächsten Woche wieder aufgenommen. Sie sind daran gescheitert, daß von ungarischer Seite angeblich zu wenig Garantien für eine entsprechende Steigerung der österreichischen Exportmöglichkeiten nach Ungarn geboten wurden.

Fehlschlag der englisch-irischen Besprechungen.

London, 16. Juli. Die Besprechungen zwischen Macdonald und De Valera sind fehlgeschlagen. Der Fehlschlag wird auf die großen Meinungsverschiedenheiten über ein Schiedsgericht zurückgeführt, dem die Frage der irischen Entschädigungszahlungen an England unterbreitet werden soll. Macdonald erklärte es für unmöglich, dem Schiedsgericht, wie dies De Valera verlangte, auch Mitglieder beizuordnen, die nicht einem Staate des englischen Weltreiches angehören, während De Valera seinerseits von seiner Forderung nicht abwich. Der Verhandlungsplan des irischen Arbeiterführers Norten wurde ebenfalls nach längeren Erwägungen verworfen.

Nach Schluß der Konferenz erklärte De Valera selbst: „Die ganze Konferenz ist ein Fehlschlag. Es ist nichts mehr zu tun."

Obgleich vorläufig mit einer Wiederaufnahme der Verhandlungen nicht zu rechnen ist, so wird doch mit einer möglichen Vermittlung zu einem späteren Zeitpunkt noch gerechnet, wobei darauf hingewiesen wird, daß De Valera die fälligen Zahlungen immer noch auf dem Zwischenkonto beläßt, in das er sie vorläufig eingezahlt hat.

De Valera reist am Sonnabend früh wieder nach Irland zurück.

Vor dem Ende des belgischen Streiks.

Brüssel, 16. Juli. Der Generalrat der sozialistischen Partei und Vollzugsausschuß der Gewerkschaften haben in ihrer gemeinsamen Sitzung am Sonnabend nachmittag beschlossen die Arbeiter des ganzen Landes sowie aller Industrien aufzufordern, die Arbeit am kommenden Montag wieder aufzunehmen. Damit dürfte der Streik in Belgien sein Ende finden.

Letzte Nachrichten.

Tomaschow. In der Fleischvergiftungsaffäre wurde die Untersuchung abgeschlossen und festgestellt, daß die kranken Fleischerzeugnisse, die Vergiftungen hervorriefen, aus den Läden des Antoni Gozdzik, Friedrich Dikoff und Anatol Rychlinski stammen. Die Ladenbesitzer wurden verhaftet und dem Gericht übergeben, das sie gegen Kaution von 1000 bis 5000 Zloty auf freien Fuß setzte.

Lublin. Durch Feuer in der städtischen Autogarage wurden einige Autos vernichtet. Das Feuer griff auch auf ein 3stöckiges Gebäude über, welches teilweise ein Opfer des Brandes wurde.

Krasnystaw. 3 Mädchen ertrunken. Im Prut bei Turobin badete die 19jährige Absolventin Maria Mochorowska. Als sie zu ertrinken drohte, eilten ihr zwei Schwestern Luba und Perla Treiberg zu Hilfe. Die drei Mädchen ertranken.

Mandschurischer Bahnzug geplündert.

Aus Charbin wird gemeldet: Auf der westmandschurischen Bahnlinie wurde ein Eisenbahnzug von Banditen geplündert. Mehrere Passagiere wurden getötet.

Selbstmord auch schon in der Tierwelt.

Der bisher noch nicht bekannte Fall des Selbstmordes eines Tieres wurde im Zoologischen Garten in Chester (England) beobachtet. Eine alte Schimpansin befestigte einen in ihrem Käfig befindlichen Strick an einen Ast, machte eine Schlinge, legte sie sich um den Hals und sprang plötzlich vor den Augen der entsetzten Zuschauer ins Leere. Obwohl sofort die Wärter herbeieilten und das Tier abschnitten, war es bereits tot.



Ein deutsches Riesenwerk wird dem Erdboden gleichgemacht.

Ein großer Teil des Stammwerkes der Sächsischen Maschinenfabrik Hartmann in Chemnitz, das 116 Gebäude und Werkstätten mit 22 hohen Schornsteinen umfaßt, wird gegenwärtig abgebrochen, da die Kosten für die Erhaltung der Gebäude nicht mehr aufgebracht werden konnten. Das Riesenwerk, das fast hundert Jahre seine Lokomotiven und Maschinen in alle Welt gesandt hatte, mußte vor anderthalb Jahren seine Pforten schließen — 800 Angestellte und 6000 Arbeiter wurden damals beschäftigungslos.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Montag, den 18. Juli, um 7 Uhr abends Vorstandssitzung.

Nowo-Zlotno. Sonnabend, den 23. Juli, findet im Parteilokal, Zgypanka 14, 6 Uhr abends eine Jahresversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berichte des Vorstandes, 2. Neuwahl, 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Aus Welt und Leben.

Tod in einer Tiefe von 2000 Metern.

9 Bergleute getötet, viele verwundet.

In dem brasilianischen Goldbergwerk bei Bello Horizonte, im Staate Minas Geraes, wurden durch eine Explosion einer Dynamitsprengladung 9 Bergleute getötet und viele verwundet. Die Explosion ereignete sich in einer Tiefe von 2000 Metern.

Tiere als Wetterpropheten.

Tiere, namentlich Vögel, gelten bei der ländlichen Bevölkerung überall als Wetterpropheten. Der vertrauteste unter ihnen ist die Schwalbe. Wenn die Schwalben hoch in den Lüften ihre Kreise ziehen, dann soll weiter die Sonne strahlen, doch wenn sie in jähem Schwung herabschießen und unruhig dicht über der Erde dahinfahren, dann gibt es Regen. Seit alter Zeit wird auch der Pfauenschrei als Ankünder schlechten Wetters genannt, und wenn dieser häßliche Ruf häufig schallt, dann eilt man, die Ernte in die Scheuern zu bringen. Die Sturmschwalbe hat ihren Namen als Bote des Ungewitters erhalten, und wenn sie über die brandenden Meereswogen eilt, dann glaubt der Seemann, daß der unheilvolle Bote auf seinen Schwingen den Sturm hertrage, der die Wellen über sein Schiff sich stürzen läßt. Mancher Landmann schwört auf die Unfehlbarkeit der Saatkrähe. Wenn diese Vögel, anstatt am frühen Morgen direkt auf die Felder zu fliegen, unruhig und ängstlich auf die höchsten Zweige der Bäume flattern, ein rauhes Gekrächze erheben und mit den Flügeln schlagen, dann weiß der Bauer, daß bald ein starker Regen niedergehen wird. Fliegen die Krähen im Winter schon vor Sonnenaufgang zur Nahrungssuche aus und kehren sie erst nach Sonnenuntergang wieder heim, ohne dabei das gewohnte Gekrächz hören zu lassen, so wird scharfer Frost eintreten. Nur selten entschließt sich die Hausgans dazu, ihren watschelnden Gang aufzugeben und mit schwerfälligen Flügelschlägen in die Luft sich zu erheben. Tut sie das aber, und das nicht ohne ersichtlichen Grund, dann ist ein tüchtiger Sturzregen nahe. Wenn die Enten, statt am Tage im Wasser umherzuschwimmen, lieber im Grase herumspazieren und auf die Schneckenjagd ausgehen, dann ist ebenfalls dem heiteren Himmel und der Sonne nicht recht zu trauen. Auch die Waldhühner tragen ein sonderbares Benehmen zur Schau, wenn sie den kommenden Regen in der Luft spüren. Sie laufen dann schnell dahin, in einer fast nervösen Hast, den Kopf weit vorgestreckt. Wenn solche Wasservögel, die sonst unmittelbar am Meeresufer nisten, ihre Brutplätze weiter binnenwärts verlegen und auf festem Boden ihr Heim aufschlagen, dann steht langes und schweres Unwetter auf See bevor.

Die größte Feinfühligkeit und die feinste Vorausahnung für das Wetter haben aber doch wohl die Fische. Sie sind gewissermaßen das Barometer der Natur. Wer diese Bewohner der Tiefe in ihren Lebensgewohnheiten genau beobachtet, der wird aus ihrem schnellen Hin- und Herschießen, an der unter ihnen herrschenden Aufregung, an der Art der Futteraufnahme allerlei nützliche Winke zu schließen vermögen und an ihnen ein hochnützliches Barometer erkennen. Auch der Imker kann aus dem Benehmen der Bienen Hinweise auf das Wetter folgern. Wenn viele von ihnen in den Stock zurückkehren und nur wenige ausfliegen, dann weiß er, daß die klugen Arbeiterinnen bei schlechtem Wetter zu Hause bleiben und sich nicht den Gefahren des Regens und des Sturmes aussetzen. Die Schafe ahnen das Unwetter voraus und drängen sich lange vor seinem Ausbruch im Schutze eines Felsens oder dergleichen zusammen, um nicht auf freier, ungeschützter Ebene den Ungebilden der Natur preisgegeben zu sein. Maulwurfsfänger behaupten, daß man mit Sicherheit auf die Gestaltung des Winters schließen kann, wenn man die Zahl der aufgeworfenen Maulwurfshügel beachtet, insbesondere aber die Füllung der Maulwurfsgänge mit Nahrungsmitteln. Wenn die Höhlen nicht gefüllt und nicht sehr mit Vorräten angefüllt sind, so gibt es einen milden Winter. Wenn die Feldmäuse besonders eilig und geschäftig ihren Schlupfwinkeln zueilen, ist das ein Zeichen dafür, daß der Winter nahe ist und die Kälte nicht lange auf sich warten lassen wird. Vor Ausbruch eines Gewitters sind alle Tiere unruhig. Das kann man besonders gut in den zoologischen Gärten beobachten, wo sich noch vor dem ersten Donnerschlage eine besondere Aufregung, Unstetigkeit und Nervosität der Tiere bemächtigt. Besonders dem Katzengeschlecht liegt der Aufruhr der Natur gewissermaßen im Blut. Der Tiger schleicht doppelt hastig auf und ab und peitscht dazu seine Flanken schier unablässig mit dem Schweife. Der Luchs schießt abwechselnd von einem Winkel des Käfigs in den andern, ja selbst bei der gewöhnlichen Hauskatze kann man eine besondere Beweglichkeit, ein zielloses Hin- und Herrennen, mancherlei Zeichen von Unruhe und Unbehaglichkeit wahrnehmen.

Dr. Kurt Floericke.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: „Prasa" Lodz, Petrikauer Straße 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute „Onkel Mozes"
Sommertheater im Staszic-Park: Heute „Awantura w raju"
Capitol: Liebelei einer Sängerin
Casino: geschlossen
Corso: Im Westen nichts Neues — Ehen der Gegenwart
Grand-Kino: Für die Sünden des Bruders
Luna: geschlossen
Oświatowe: Das Golgatha eines Mädchens — Fräulein mit der Bar
Palace: Revolutionärin
Przedwiośnie: Die Belagerung von Paris
Rakieta: Seine Kleine
Splendid: Die Tragödie auf Mont Blanc

Tagesneuigkeiten.

Grundsätzliche Entscheidungen.

Schußausgeber sind Kopfarbeiter.

In allen Lodzer Textilwarenfabriken sind u. a. sogenannte Schußausgeber angestellt. Nach Ansicht der Industriellen sind sie nicht zu den Kopfarbeitern hinzuzuzählen.

Vor den Lodzer Gerichten konnte diese Streitfrage nicht in einem für diese Kategorie von Angestellten günstigen Sinne entschieden werden, da selbst das Bezirksarbeitsinspektorat in der Rolle des Sachverständigen mehr der Feststellung zuneigte, daß Schußausgeber Handarbeiter seien.

In dieser Angelegenheit wandte sich die Versicherungsanstalt für Kopfarbeiter an das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge.

Der Minister empfiehlt die Befolgung der These, die von der Zwischendepartementskonferenz für die Prüfung von Zweifeln hinsichtlich der Klassifizierung von Kopfarbeitern ausgearbeitet worden ist. Diese These stellt fest: **Schußausgeber, die in der Webindustrie beschäftigt sind, sind Kopfarbeiter.**

Zur Begründung führt der Arbeitsminister an, daß die Tätigkeit von Schußausgebern darauf beruht, den Webern laut den von ihnen vorgelegten Zetteln Garn auszugeben, Garn abzuwiegen und auf seine Gattung hin zu prüfen, alle diese Angaben in ein Buch einzutragen usw. Der Schußausgeber selbst verrichtet keinerlei körperliche Arbeit, da ihm zum Transport von Garnpäckchen ein Arbeiter zur Verfügung steht.

Obige Entscheidung des Arbeitsministers ist für tausende in der Lodzer Textilindustrie beschäftigte Schußausgeber von weitestgehender Bedeutung, löst sie doch ein Problem, das vom Arbeitsgericht nicht zugunsten dieser Angestelltenkategorie entschieden werden konnte, da keine entsprechenden Unterlagen hierfür vorhanden waren. (ag)

Straßenbahnschaffner sind keine Kopfarbeiter.

Bei den nicht selten zwischen der Straßenbahndirektion und einzelnen Angehörigen des Verkehrspersonals entstehenden Gegensätzen war die Frage, ob ein Straßenbahnschaffner zu den Kopfarbeitern gezählt werden soll, verschieden ausgelegt worden. Da ein Schaffner im wesentlichen keine körperliche Arbeit verrichtet, Aufstellungen über den Fahrkartenverkauf usw. macht, wurde verschiedentlich angenommen, daß die Schaffner in die Reihe der Kopfarbeiter hineingehören. Im Gegensatz hierzu stellte sich jedoch das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge auf den Standpunkt, daß ein Straßenbahnschaffner rein mechanische Arbeit verrichte, die man nicht als Geistesarbeit ansehen könne. Daher sei auch ein Straßenbahnschaffner ein Handarbeiter. (ag)

Porto soll billiger werden.

Wie wir erfahren, beabsichtigt die Regierung, den Posttarif herabzusetzen. Die Verbilligung des Portos für Briefe und Postkarten soll 5 Groschen betragen. Die bisherige Portogebühr von 30 und 20 Groschen soll für Briefe auf 25 Groschen und für Postkarten auf 15 Groschen herabgesetzt werden.

Die Postverwaltung erhofft von dieser Maßnahme eine Belebung der Korrespondenz, die nach der letzten Erhöhung des Portos und der Wirtschaftskrise stark nachgelassen hat.

Die Arbeitslosenunterstützungen und die neuen Versicherungsvorschriften.

Gestern fand eine Sitzung der Verwaltung des Kreisarbeitslosenfonds statt, in der die neuen Vorschriften und ihre Anwendung besprochen wurden. Da die neuen Bestimmungen nicht nur die Arbeiter treffen, die nach dem 11. d. M. ihre Eingaben um Unterstützungen getätigt haben, sondern auch diejenigen, die bereits vorher um solche eingekommen sind, soll ein besonderes Memorandum des Klassenverbandes an die Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds gerichtet werden. Darin soll ersucht werden, wenigstens für die Arbeiter, die vor dem 11. Juli um Unterstützung einkamen, die neuen Vorschriften nicht in Anwendung zu bringen. (b)

Lediglich aus Sparsamkeitsgründen?

Im Zusammenhang mit der Auflösung des Lodzer Schulkuratoriums, haben sich maßgebende Kreise aus Lodz an das Ministerium gewandt und um Aufklärung gebeten. Die Antwort des Ministeriums ging ein und es verlautet, daß lediglich Sparsamkeitsgründe die Auflösung des Schulkuratoriums erforderlich machten. Durch die Auflösung soll niemand Schaden erleiden, heißt es weiter in der Antwort, und die Lehrerschaft wird völlig ohne Sorge bleiben können. (?) (b)

Zwangsweiser Verkauf von Stempelmarken.

Am 13. Juli wurde ein neues Gesetz veröffentlicht, wonach alle Läden, die mit Tabakwaren handeln, von jetzt ab auch zwangsweise Stempelmarken führen müssen. Sollten die einzelnen Geschäftsinhaber sich weigern, den Verkauf von Stempelmarken zu übernehmen und nach einmaliger Aufforderung dem Gesetz nicht Folge leisten, dann wird dem betreffenden Geschäftsinhaber die Konzession für den Verkauf aller Monopolartikel entzogen werden. (b)

Die Butter wird teurer.

Die Butterpreise haben nach den Notierungen des Molkerei- und Eiergenossenschaftsverbandes in Lodz in der letzten Woche etwas angezogen. Die Preissteigerung ist mit Rücksicht auf die Schwächere Zufuhr bei stärkerer Nachfrage eingetreten. Im Großhandel wurde für ein Kilogramm erstklassiger Butter 3,40 Zloty gezahlt, für Tafelbutter 3,20, Salzbutter 3,—, und Landbutter 2,60 Zl. Im Kleinhandel belief sich der Preis für ein Kilo erstklassiger Butter auf 3,80, Tafelbutter 3,60, Salzbutter 3.30 und Landbutter 2,80 Zloty. Die Eierpreise haben sich dagegen auf der bisherigen Höhe erhalten. Die Eierzufuhr war verhältnismäßig groß, während die Nachfrage mittelmäßig war und die Preise im Vergleich mit der Vorwoche sogar etwas zurückgegangen sind. Im Großhandel wurden für eine Kiste von 1440 Stück mittlerer Sorte 96 Zloty gezahlt, sortiert dagegen 105 Zloty. Im Kleinhandel kostete ein Ei 8 bis 10 Groschen. (a)

Die schlechten Freimittage für beschäftigungslose Kopfarbeiter.

In der in der Trauguttstraße 3, im Lokal der Y. M. C. A., untergebrachten Freiküche für beschäftigungslose Kopfarbeiter kam es gestern mittag wegen des verabreichten verschlechterten Essens zu lärmvollen Auseinandersetzungen. Das Einschreiten der Polizei hatte zur Folge, daß die Versammelten auseinandergingen, ohne jedoch — zum Zeichen des Protestes — das Mittagessen berührt zu haben. Vertreter der Kopfarbeiterverbände werden zusammen mit Delegierten der Arbeitslosen in dieser Angelegenheit beim Wojewodschafts- und beim städtischen Komitee für Arbeitslosenhilfe vorstellig werden. Wie uns überdies die Leitung jener Mittelstandsküche mitteilt, ist die Verschlechterung des Essens auf die Verringerung der Kredite für diesen Zweck zurückzuführen. (ag)

Der Autobusverkehr in Polen.

Nach den amtlichen statistischen Angaben über den Ueberlandverkehr mit Autobussen in Polen waren in dessen Dienst Ende des Vorjahres insgesamt 2652 Autobusse gestellt gegen 3223 zu Beginn 1931. Dieser Verkehr liegt ganz in der Hand kleiner und kleinster Unternehmer, die meist nur einen oder zwei Wagen besitzen, wie sich aus der Zahl von 1810 (2112) solcher Autobusunternehmer im Ueberlandverkehr ergibt. Das Schwergewicht dieses Verkehrs liegt in Kongreßpolen mit seinen schlechten Eisenbahnverbindungen. Von den 2652 Autobussen entfallen auf diesen zentralen Landesteil 1499, von den über 100 Kilometer langen 139 Autobuslinien 117, von den von Autobussen regelmäßig befahrenen 24 990 Klm. Straßen 11 350, von den 287 000 im Tagesdurchschnitt gefahrenen Straßenkilometern 170 000. In Kongreß- und Westpolen hatten diese Ueberlandautobusse durchweg 15 bis 16 Sitzplätze für Passagiere, in den russisch-ukrainischen Ostprovinzen 20 Sitzplätze. Der durschnittliche Fahrpreis per Passagier und Kilometer in polnischen Groschen (0.01 Zl.) betrug 9.9, in Galizien dagegen 11.

Feuer in einem Holzlager.

In dem Holzlager des Benjamin Goldberg, Lagiewnicka 31, brach gestern Feuer aus, das von dem daselbst beschäftigten Arbeiter Laiser Warszawski verursacht worden war. Warszawski war mit dem Teeren der Dächer beschäftigt und verursachte dabei eine Entzündung des Teers. Der 1. Feuerwehrzug löschte das Feuer im Laufe einer Stunde. Der Schaden beläuft sich auf 3000 Zloty.

Einbruch in das Heinzelsche Palais in Juljanow.

Die Untersuchungsbehörde ist von der Familie Heinzel in Kenntnis gesetzt worden, daß in das Palais in Juljanow ein Einbruch verübt worden sei. Die am Orte eingetroffenen Funktionäre der Polizei stellten zunächst fest, daß die Einbrecher recht vorsichtig zu Werke gegangen waren. Sie waren über den Zaun auf den Hof gekommen, von wo aus sie in das Schloß eindrangen, dessen Türen sie mit Nachschlüsseln öffneten: Da in den Räumen fast niemand anwesend ist, weil die Dienerschaft in Abwesenheit der Besitzer gleichfalls abgebaut wurde, so waren die Einbrecher ungestört und konnten das ganze Gebäude nach Kostbarkeiten durchsuchen. Sie nahmen nur die im Palais vorgefundene Schmucksachen im Werte von 5000 Zloty mit, die sich in einer eisernen Kassette befunden hatten und die sie zertrümmerten. Außerdem fielen den Dieben noch verschedene Kunstgegenstände von ansehnlichem Werte in die Hände. Die Untersuchung wird fortgesetzt. (a)

Blutige Auseinandersetzung.

Auf dem Grundstück Zielnastraße 31 kam es gestern zwischen einigen Personen zu einer Schlägerei, in deren Verlaufe der Dworskastraße 42 wohnhafte 23jährige beschäftigungslose Bernard Skobel verschiedene Verletzungen davontrug. Der Arzt der Rettungsbereitschaft überführte Skobel nach Anlegung eines Verbandes nach seiner Wohnung. (a)

Friedhofsplünderer.

Trotz der verschärften Beobachtungen der Polizei wiederholten sich die Blumendiebstähle von den Gräbern auf den Friedhöfen, wobei, wie festgestellt wurde, diese Diebstähle nicht von Berufsdieben ausgeführt wurden, sondern von Besuchern des Friedhofs. So wurden vorgestern auf dem Friedhof in Doly mehrere Gräber ihrer Blumen beraubt und sogar die Stauden anderer Gewächse vernichtet. Die hiervon in Kenntnis gesetzte Polizei hat Nachforschungen angestellt. (a)

Harakiri eines Arbeitslosen.

In seiner im Hause Dobrzynskastraße 3 gelegenen Wohnung verübte gestern der 29jährige Jan Zapala, der seit längerer Zeit arbeitslos ist, einen Selbstmordversuch, indem er sich den Unterleib aufschlitzte, daß die Eingeweide heraustraten. Blutüberströmt wurde er aufgefunden und die Rettungsbereitschaft herbeigerufen. Der Arzt derselben erwies dem Unglücklichen die erste Hilfe und überführte ihn in äußerst bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus. (a)

Eine Leiche im Roggenfelde.

Gestern fanden Besitzer der Felder in der Tkackastraße in der Nähe des Park des 3. Mai eine bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes. Diese lag in einem Roggenfelde und war bereits so stark verwest, daß der Geruch derselben weithin zu spüren war. An der Leiche wurden Spuren eines gewaltsamen Todes festgestellt, jedoch keine Papiere in den neben der Leiche liegenden Kleidern gefunden, weshalb die Polizei Mühe haben wird, den Namen des Toten, der etwa 40 bis 45 Jahre alt sein kann, festzustellen. Am Fundorte trafen unverzüglich die Behörden ein. Die Leiche ist einstweilen unter Bewachung gestellt worden.

Beim Fensterputzen aus dem Fenster gestürzt.

Die 52jährige Eva Stanczak, Rzgowska 136, war gestern mit Fensterputzen beschäftigt. Dabei verlor sie das Gleichgewicht und stürzte aus dem zweiten Stock in die Tiefe. Die Verunglückte trug den Bruch einiger Rippen und der Wirbelsäure davon. In hoffnungslosem Zustande wurde sie von der Rettungsbereitschaft in das Bezirkskrankenhaus eingeliefert. (p)

Beim Baden ertrunken.

Der 10jährige Erwin Müntz, Sierakowskiego 54 wohnhaft, der in dem Dorf Zielniki, Gem. Bielna, Kreis Tomaschow beim Großvater auf Sommerwohnung weilte, ertrank, als er gestern im Dorfteich badete. (p)

Ein Wüstling.

Der Wolborskastraße 25 wohnhafte Laibus Handelsmann meldete der Polizei, daß sein Nachbar Srul Scheps sich an seiner 9jährigen Tochter, Rachel Handelsmann, sittlich vergangen habe. Der Wüstling ist verhaftet worden (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Danzer, Zgierska 57; W. Groszkowski, 11-go Listopada 15; S. Gorfeins Erben, Pilsudskiego 54; S. Barteszewski, Piotrkowska 164; R. Rembielinski, Andrzeja 28; A. Szymanski, Przendzalniana 75.

Eingefangene Geldschrankknacker.

Vor einigen Tagen wurde auf das Gutshaus von Luczyn, Gemeinde Paszyna, Kreis Gostynin, ein Einbruch verübt, wobei den Dieben nach Sprengung des Geldschrankes gegen 3600 Zloty, vorwiegend in Kleingeld, in die Hände fielen.

Die von dem Gutsbesitzer Godlewski in **Kenntnis** gesetzte Polizei leitete Ermittlungen ein, die auch **bald** von Erfolg gekrönt waren. Zunächst wurde festgestellt, daß der Einbruch nicht von Dieben aus jener Gegend verübt worden war, sondern daß Spezialisten auf diesem Gebiete aus einer größeren Stadt dort ein Gastspiel gegeben hatten. Noch in der Nacht wurde festgestellt, daß sich an dem Tage vor dem Einbruch daselbst ein Kraftwagen aufgehalten hatte, in dem sich 4 Männer und eine Frau sowie der Chauffeur befunden hatten. Es wurde auch Befehl gegeben, alle Kraftwagen anzuhalten. Als bei Kutno ein Kraftwagen zum Stehen aufgefordert wurde, drohten die Insassen dem Polizisten mit dem Revolver und verlöschten das Licht an der Nummertafel, worauf sie eiligst davonfuhren. In der Nähe von Lodz konnte ein Auto angehalten werden, daß der Schilderung nach mit dem bei Kutno entkommenen identisch war. In dem Auto befand sich der bekannte „König der Geldschrankknacker", Antoni Zimnicki aus Lodz mit seinem Sohne und zwei anderen Gehilfen sowie einer weiblichen Person, deren Rolle bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Es wurde auch ein größerer Geldbetrag, meist Kleingeld, bei ihnen vorgefunden, sowie das für die Sprengung von Geldschränken notwendige Handwerkzeug. Diese Geräte wurden beschlagnahmt. Der Chauffeur Wilczynski gibt an, nichts mit dem Einbruch zu tun zu haben, da er von den Verhafteten zu der Fahrt gedungen und auch im Voraus bezahlt worden sei. Als das Auto von der Polizei bei Kutno zum Halten aufgefordert wurde, habe er diesem Befehl nachkommen wollen, doch habe man ihm mit Erschießen gedroht, weshalb er das Licht an dem hinteren Teile des Wagens verlöschen mußte. Der Chauffeur ist indes gleichfalls verhaftet worden. (a)

Am Scheinwerfer.

Von griechischen Spinnen und polnischen Wanzen.

Durch die ganze polnische Presse ging voriges Jahr die aufsehenerregende Nachricht, daß die Gesundheitsabteilung des Warschauer Magistrats aus Griechenland eine besondere Spinnengattung, die sich durch die Fähigkeit der Wanzentilgung auszeichneten, bezogen hatte. Diese athenischen Spinnen sollten angeblich die Wanzen als ihren Erbfeind betrachten und sie darum massenhaft vernichten. Man stellte Untersuchungen mit den Spinnen an, und gegenwärtig unternahm man die ersten Versuche, welche jedoch resultatlos verliefen. Die Spinnen wurden auf die Wanzen losgelassen, aber sie bissen nicht an, zeigten absolut keinen Blutdurst. . . .

Den Wanzen geschah also nichts, den Spinnen auch nichts, aber am besten fuhr an der Geschichte doch Prof. Lovando aus Athen, der seine Spinnen so klug anpries und sie aus eigenen Züchtereien verkaufte.

Der Warschauer Sanacjamagistrat hat also selbst mit seinen Wanzenspinnen Pech.

Hauptgewinne
der 25. Polnischen Staatslotterie.

3. Klasse. — 2. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

Prämien zu 1000 und 200 Zloty auf Nrn. 31501 68357 16151 66616 36175 26687 14168 84933 47201 1704 77215 34782 71860 35021 76179 2234 1120 74676 151411 91391 37747 132680 97358 92614 100749 94293 152222 114775 106629 150969 127532 110046 158322 148652 126233 95210 98919 145216 114386 155555.

30 000 Zloty auf Nr. 14077.

15 000 Zloty auf Nr. 42870.

2000 Zloty auf Nrn. 92653 123018.

1000 Zloty auf Nr. 26389.

500 Zloty auf Nr. 21237.

400 Zloty auf Nrn. 92132 134260 66210 70328.

350 Zloty auf Nrn. 135707 136556 159173 11065 11721 38945 53593 74645 88158.

300 Zloty auf Nrn. 3457 27982 47857 49884 74277 74452 79438 80503 105617 108089 108342 121980 127722 133254 142094 151043 157212 159815.

250 Zloty auf Nrn. 3507 4086 5173 7862 9939 13498 14807 16821 19824 20018 27375 30544 38139 41024 46579 61035 66661 74962 77838 80094 85120 88273 100949 101853 105353 110222 111983 112721 740 116168 120244 123022 25050 990 546 26331 128499 129003 132091 134886 141040 142359 782 628 146841 152762 155465.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein „Arbeitsvermittler" zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Franciszkanska 9 wohnhafte 32jährige Abram Weinstock war seit längerer Zeit beschäftigungslos. Er ließ verlautbaren, daß er ausgezeichnete Verbindungen besitze und jederzeit Arbeitswilligen eine Beschäftigung verschaffen könne. Dabei ließ er sich von den Arbeitsuchenden, die sich in dieser Hinsicht an ihn wandten, bestimmte Summen bezahlen. Am 18. Mai d. Js. erhielt er von seinem Bekannten Kozlowski 20 Zloty mit dem Auftrage, ihm Arbeit zu verschaffen. Als Kozlowski sah, daß er sowohl um das Geld wie um die Arbeit betrogen wurde, meldete er die Angelegenheit der Polizei, die Weinstock zur Verantwortung zog. Gestern wurde Weinstock vom Stadtgericht deswegen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem Reiche.

Arbeitswillige um ihr letztes Geld betrogen.

Seit einigen Tagen hielt sich in der Gegend von Wielun ein Mann auf, der vorgab, ein Beamter des Staatlichen Arbeitsnachweises zu sein und den Auftrag erhalten zu haben, Landarbeiter für Deutschland und Frankreich anzuwerben. Er nahm dabei den arbeitswilligen Personen eine Anzahlung zur Bestreitung der mit der Ausreise verbundenen Formalitäten in Höhe von 40 bis 100 Zloty ab. Auf diese Weise gelang es dem Manne, einer ganzen Anzahl Personen beträchtliche Summen zu entlocken. So erhielt er u. a. von dem Einwohner des Dorfes Makolin bei Tschenstochau, Marcin Wizewski, 75 Zl. Dieser begab sich darauf zu einem Bekannten bei Tschenstochau, wo er auf die Ausreisegenehmigung wartete. Nach längerem Warten kam Wizewski dahinter, daß er betrogen worden war und machte sich auf die Suche nach dem „Vermittler", den er auch in Wielun antraf. Wizewski übergab den Betrüger sofort der Polizei, wo er sich als der 28jährige Juljan Korpecki aus Wielun erwies. Bisher haben sich 14 Personen gemeldet, die von Korpecki in derselben Weise geprellt worden sind, und deren Ansprüche sich auf einige hundert Zloty belaufen. Korpecki ist im Gefängnis untergebracht worden und die Polizei ist bemüht, festzustellen, wer von dem Gauner betrogen wurde.

Konstantynow. Immer noch keine Elektrizität für die Stadt. Wie bekannt, verhandelte der Magistrat und ein eigens dazu gewähltes Komitee mit der Gesellschaft des Lodzer Elektrizitätswerkes, um eine Elektrifizierung der Stadt zu erzielen. Diese Verhandlungen nahmen einen sehr günstigen Verlauf und es hatte den Anschein, daß noch im Laufe dieses Jahres vor Einbruch des Winters die Stadt mit Elektrizität versehen sein werde. Diese Verhandlungen gerieten aber ins Stocken, da in verschiedenen Punkten die Elektrizitätsgesellschaft sich unnachgiebig stellt und daher weitere Verhandlungen unmöglich macht. Gegenwärtig prüft der Magistrat und das Komitee einige Angebote privater Firmen, die bedeutend günstigere Bedingungen stellen. Hoffentlich haben diese Verhandlungen endlich Erfolg und Konstantynow bekommt das langersehnte Licht und die elektrische Kraft.

Turek. Brandstiftung aus Rache. Im Dorfe Dzialkow, Gem. Wincentowo, Kreis Turek, entstand gestern früh in dem Anwesen des Bauern Oskar Fröhlich ein Brand, der das ganze Gehöft einäscherte. Der Schaden beläuft sich auf 8000 Zloty. Bei den Rettungsarbeiten wurde die 36jährige Emma Fröhlich und ihr 12jähriger Sohn Erwin so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. Die Untersuchung ergab, daß das Feuer von einem Landstreicher angezündet worden ist, dem Fröhlich am Abend vorher Nachtlager gewährt hatte. Da aber der Landstreicher ein Huhn stahl, wurde er hinausgeworfen. Der Brandstifter konnte festgenommen und als der 53jährige Zygmunt Fajerowski aus Lodz in der Brzeznastraße 13 wohnhaft ermittelt werden. (p)

Sieradz. Lynchjustiz an einem Wüstling. Im Dorfe Omielnicki bei Sieradz war die 18jährige Landwirtstochter Jadwiga Antosiak in einiger Entfernung vom elterlichen Hause mit Heuharken beschäftigt. Plötzlich näherte sich ihr ein Landstreicher, der mit dem Mädchen ein Gespräch anknüpfte und im Laufe desselben sich an ihm sittlich zu vergehen suchte. Das Mädchen rief indeß um Hilfe, weshalb einige Bewohner des Dorfes herbeieilten und den sich entfernenden Vagabunden Festnahmen. Darauf schlugen sie mit Stöcken so wuchtig auf ihn ein, daß er den Bruch zweier Rippen und des rechten Armes davontrug. Erst hinzukommende Polizei machte dem Selbstgericht der erzürnten Bauern ein Ende. Der Wüstling wurde verhaftet und nach Anlegung eines Verbandes in bedenklichem Zustande im Krankenhause untergebracht. Es ist dies ein gewisser Michal Lesicki, 41 Jahre alt, ohne ständigen Wohnort. Er wird sich wegen Vergewaltigungsversuchs zu verantworten haben, während die Polizei ermitteln wird, wer Lesicki die Verletzungen beigebracht hat. (a)

Petrikau. Eine Wasserleiche. In der Pilica beim Dorfe Lugi, Kreis Petrikau, zogen Fischer bei der Arbeit die Leiche eines Mannes aus dem Wasser. Durch die eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß es sich um den vor 4 Tagen beim Baden ertrunkenen 27jährigen Karol Bojata aus Wolborz handelte. Die Leiche war von dem Strome etwa 7 Kilometer fortgetragen worden. (a)

Radomsko. Feuer infolge eines Blitzschlages. Ueber dem Kreise Radomsko entlud sich vorgestern abend ein schweres Gewitter, wobei der Blitz in das Anwesen des Andrzej Olszowski im Dorfe Cepki, in demselben Kreise einschlug. Obwohl sofort die Wehren der Nachbarschaft herbeieilten, brannte das ganze Anwesen, bestehend aus Wohnhaus, Stall, Scheune und 2 Schuppen zusammen mit den landwitschaftlichen Maschinen bis auf den Grund nieder. Der Schaden beläuft sich auf etwa 18 000 Zloty. (a)

Kalisch. Eine verhängnisvolle Kahnpartie. Auf der Prosna in der Nähe des Dorfes Dobra, Gem. Chmielniki, Kreis Kalisch, hatte vorgestern der in Lodz in der Wulczanskastraße 89 wohnhafte 41jährige Antoni Felisiak eine Fahrt in einem Paddelboot unternommen. Durch Unvorsichtigkeit kippte das leichte Fahrzeug. Felsiak stürzte ins Wasser und ertrank. Erst nach längerem Suchen konnte die Leiche gefunden werden. (p)

Sport · Turnen · Spiel

Pferderennen in Ruda-Pabianicka.

Am heutigen Sonnabend starten:

1. Rennen (Hürden) über 3200 Meter um 1300 Zl.: Giaur, Con Amore, Pernisee.

2. Rennen über 1300 Meter um 1300 Zl.: Sternblume, Caroline, Jaguarita, Szarza, Harenda, Zeppelin.

3. Rennen über 1300 Meter um 1300 Zl.: Dzonka, Reeleg, Obrona, Czapla, Dygnitarz, Iglica.

4. Rennen über 900 Meter um 1500 Zl.: Tencza II, Merry-Girl, Etincelle, Little Star, Apatin, Tina.

5. Rennen über 1600 Meter um 2100 Zl.: Ferrydor, Doz, Fandango II, Jerry, Amulet, Rawa.

6. Rennen über 2100 Meter um 1500 Zl.: Ispahan, Gamelong, Pandar, Lorenzo Lotto, Idaha, Brytanja, As Coeur, Jataka, Haszysz, Indra, Cudem Cudow, Kapitol.

7. Rennen über 2100 Meter um 1300 Zl.: Aida III, Burlaj, Sylwia, Dygnitarz, Colombina, Aladyn, Indja, Jurand II, Atylla, Darling II.

8. Rennen über 2100 Meter um 1800 Zl.: Rewja, Jasiolda, Amulet, Lu Friborn, Lancut, Iperyt, Chevrefeuille.

Die gestrigen Radrennen im Helenenhof.

Obwohl es am Nachmittag Gewitterregen gab, konnten dennoch die gestrigen Abendrennen des „Union-Touring" vom Stapel gelassen werden. Die wenigen Besucher der Rennen wurden vollauf befriedigt, da die Sprinter sowie die Motorradler ihr ganzes Können an den Tag legten, um wirklich werbend für diesen Sportzweig einzugreifen.

Bei den Sprintern müssen wir die erfreuliche Tatsache feststellen, daß viel gutes Nachwuchsmaterial vorhanden ist (Wegner, Maikowski), welches bei intensivem Training ein Wort mitzusprechen haben wird. Auch bei den Motorradlern sahen wir Fahrer, wie Patzer und Neszper, die heute schon gute internationale Klasse sind, besonders Patzer, dessen Fahrtart geradezu verblüffend ist.

Die Rennen verliefen deshalb sehr interessant und haben den Veranstaltern sportlich einen großen Erfolg eingebracht.

Die Resultate sind:

Halbdistanzlauf für Sprinter auf 25 Umkreisungen mit vier Spurten. Sieger Wegner in der Zeit von 16 Min. 12 Sek. mit 9 Punkten vor Raab 7 Punkte und Zimmermann 5 Punkte. In diesem Lauf brachte es Paul auf 18 Punkte, wurde jedoch nicht klassifiziert, da er durch Radwechsel 2 Umkreisungen verlor.

Dirt-Trackrennen für Motorradler auf sechs Umkreisungen. Im ersten Vorlauf siegt Talinski in der Zeit von 3 Min. 58 Sek. vor Neszper und Becker. Im zweiten Vorlauf siegt Patzer in der Zeit von 3 Min. 3 Sek. um 3 Längen vor Perkowski. Im Zwischenlauf qualifizierte sich Perkowski durch einen Sieg über Neszper ins Finale in der Zeit von 3 Min. 9 Sek. Im Endlauf übernimmt Talinski die Führung und gibt sie auch bis zum Schluß nicht ab. Um den zweiten Platz harter Kampf zwischen Patzer und Perkowski, welchen Perkowski siegreich beendet, da Patzer wegen zweier Stürze aufgeben muß. Zeit des Siegers 2 Min .54 Sek.

Halbdistanzrennen für Sprinter auf 25 Umkreisungen mit vier Spurten. Es ist dies ein interessantes Rennen, da Klatt durch seine Ausreißversuche dauernd für flottes Tempo sorgt und so die nötige Spannung dem Rennen verleiht. Durch seinen prächtigen Demarage placiert sich Klatt in den Spurten zweimal an erster und zweimal an zweiter Stelle und erringt somit 17 Punkte, und in der Gesamtwertung den ersten Platz in der Zeit von 15 Min. 39 Sek., vor Raab, welcher die gleiche Punktzahl errang, aber einmal als dritter ankam, 3. wird Zimmermann mit 11 Punkten, 4. — Kaplan mit 2 Punkten.

Das Rennen auf der Betonbahn für Motorradler auf 10 Umkreisungen verlief nicht minder interessant. Das äußerst scharfe Tempo, welches Patzer vom Beginn an diktierte, die fruchtlosen, jedoch sehr spannenden Versuche Perkowskis, ihm die Führung zu entreißen, halten die Zuschauer dauernd in Atem, da in den Kurven Perkowski geradezu horizontal liegt. Patzer ist aber nicht zu nehmen, antwortet mit Verschärfung des Tempos und siegt in der Zeit von 3 Min. 35 Sek. um drei Maschinenlängen vor Perkowski. Neszper ca. 250 Meter zurück. b. m.

Die Wiener Wacker in Polen.

Die Wiener Fußballmannschaft Wacker befindet sich auf einer Tournee in Polen. Ihr erstes Spiel lieferte sie in Krakau gegen Wisla, das unentschieden mit 3:3 ausfiel.

Heute spielt Wacker gegen die Repräsentation von Krakau.

Rennfahrer Major Taylor †.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß in einem Chicagoer Krankenhaus der einst weltberühmte amerikanische Radrennfahrer Major Taylor im Alter von 54 Jahren gestorben ist. In den Jahren von 1898 bis 1908 feierte der Neger seine größten Triumphe; 1899 holte er sich in Montreal die Weltmeisterschaft, 1901 kam er dann nach Europa, wo er in den internationalen Fliegerrennen eine glänzende Rolle spielte.

Die 678. Olympiade.

Die finnische Presse hat errechnet, daß das Jahr 1932 das 2708. seit den ersten Olympischen Spielen ist. Die diesjährige Olympiade in Los Angeles ist eigentlich die 678. und nicht die 10., wie allgemein gezählt wird.

Der erste Sieger der X. Olympiade.

Die Organisatoren der X. Olympiade in Los Angeles haben ein Preisausschreiben für die Olympiamedaille veranstaltet. Der erste Preis fiel dem Ungarn Julius Kilenyi zu.

Die ungarische Expedition faßt diese Auszeichnung als gutes Omen für ihr Abschneiden in Los Angeles auf.



Deutschlands Leichtathleten auf der Fahrt zur Olympiade nach Los Angeles.